

Orientwissenschaftliche Hefte



1/ 2001

Herausgeber

Orientwissenschaftliches Zentrum
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg





Orientwissenschaftliche Hefte

1/ 2001

Herausgeber

Orientwissenschaftliches Zentrum
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



Herausgeber:
Orientwissenschaftliches Zentrum
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
z.Zt. Heinrich-und-Thomas-Mann-Str. 22
06108 Halle
Tel.: 0345-55-24081, Fax: 55-27299
schoenig@owz.uni-halle.de
www.owz.uni-halle.de

Die OWH erscheinen unregelmäßig.

Umschlag unter Verwendung des Wappens der Stadt Halle
mit freundlicher Genehmigung der Stadtverwaltung

© OWZ Halle/Saale 2001

Die Reihe und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Kröllwitzer Str. 44, 06120 Halle (Saale), 2001.

Printed in Germany

ISSN 1617-2469



Orientwissenschaftliche Hefte

Heft 1/2001

herausgegeben von Hanne Schönig

Inhalt

	Vorwort	V
Christoph Helm	Aspekte orientwissenschaftlicher Forschung in Halle. <i>Festvortrag anlässlich der Gründung des orientwissenschaftlichen Zentrums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg</i>	1
Ludmila Hanisch	Ausgegrenzte Kompetenz. Porträts vertriebener Orientalisten und Orientalistinnen 1933-1945. <i>Eine Hommage anlässlich des 28. Deutschen Orientalistentags in Bamberg, 26.-30. März 2001</i>	15





Vorwort

Die *Orientwissenschaftlichen Hefte* bieten den auf Orient und Asien bezogenen Fächern der Martin-Luther-Universität wie auch Wissenschaftlern aus anderen Bereichen, die in ihren Arbeitsgebieten Berührung mit dem Orient als geographische oder kulturelle Bezugsgröße haben, ein Medium, Forschungsergebnisse vorzustellen und Erträge aus Veranstaltungen zu dokumentieren. Die Geisteswissenschaften leben sowohl in der Klausur der Spezialisierung wie – während der vergangenen Jahrzehnte zunehmend – im Bemühen um sinnvolle Formen des Austauschs und der Zusammenarbeit. Die kleinen, d. h. traditionell klein ausgestatteten Fächer, die sich mit außereuropäischen Kulturen befassen, sind durch die Vielfalt ihrer Aufgabenfelder, zu denen u. a. Sprachwissenschaft und Philosophie, Rechtssystematik und Religion, Literatur und Geschichte, Gesellschaft und Brauchtum, Kunst und Architektur gehören, auf vielen Wegen zuhause. Manche Funde, besonders aber die Erträge, welche auf die Verbindungen und Übergänge zwischen den verschiedenen Pfaden der Forschung weisen, können hier sichtbar gemacht werden. Der Beitrag der Orientwissenschaften zu den Formen von Austausch und Abgrenzung, die sich aus dem Miteinander und Nebeneinander von Religionen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart ergeben, ist heute, in Anbetracht der Herausforderung durch eine zusammenwachsende Welt, besonders gefragt.

Die erste Ausgabe ist dem Blick auf die einzelnen Aspekte der Geschichte der Orientwissenschaften gewidmet. Die Wissenschaftsgeschichte, die auch in Zukunft an dieser Stelle von Zeit zu Zeit Berücksichtigung finden wird, zeigt, dass die Orientfächer einen wichtigen, ja unabdingbaren Teil der europäischen Geistesgeschichte darstellen.

S. Leder





Aspekte orientwissenschaftlicher Forschung in Halle

*Festvortrag von Herrn Ministerialdirigenten Dr. Christoph Helm am 9.11.99
in Halle anlässlich der Gründung des Orientwissenschaftlichen Zentrums an
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

Als der 26-jährige promovierte Altphilologe der Kieler Universität Ludwig Ross sich im Jahre 1832 ausgestattet mit einem Reiset stipendium des Königs von Dänemark, Friedrich VI., – die Herzogtümer Schleswig und Holstein waren ja damals noch in Personalunion mit dem Königreich Dänemark verbunden – auf den Weg nach Hellas machte, ahnte er vermutlich nur in Anfängen, auf welche abenteuerliche Reise in das um seine politische Zukunft ringende Griechenland er sich einlassen würde, eine Reise, die von nahezu dreizehnjähriger Dauer werden sollte. Zwar schien – von außen betrachtet – der Kampf der Hellenen um ihre Freiheit erfolgreich, ein Großteil des Landes aber – so auch Athen – war noch von türkischen Truppen besetzt, und die jeweiligen Anhänger der drei „wohltätigen Mächte“ – οἱ εὐεργετίδες δυνάμεις –, so wurden euphemistisch die drei Schutzmächte England, Rußland und Frankreich genannt – kämpften in einem blutigen Kleinkrieg um politischen Einfluß.

Hellas, seit Johann Joachim Winckelmanns Wiederentdeckung der klassischen Welt und der vom Neu-Humanismus ausgehenden Geistesströmungen Maßstab für Ordnung, Schönheit und Sinnhaftigkeit menschlicher Existenz des europäischen Abendlandes, war im Begriff, eben befreit, in Chaos und Anarchie zu versinken.

Im Streit um die Zukunft Griechenlands und um seine Grenzen drohte darüber hinaus das europäische Ordnungssystem der nach-napoleonischen Ära, die „Heilige Allianz“ der Mächte der Pentarchie, nämlich Rußland, Österreich, Preußen, England und Frankreich, zu zerbrechen. Argwöhnisch oder abseits stehend betrachteten Österreich und Preußen die Aktivitäten Rußlands, Englands und Frankreichs, die ihre Einflußsphären im östlichen Mittelmeer, in Kleinasien und auf der südlichen Balkanhalbinsel zu fixieren trachteten. Arg-

wöhnisch Österreich, weil es sich angewöhnt hatte, jede freiheitlich nationale Bestrebung im näheren oder weiteren Umfeld seiner Grenzen als der eigenen Staatsidee abträglich zu begreifen. Abseits stehend Preußen, weil es schon in der Ära vor Bismarck der nüchternen Auffassung war, daß der Balkan nicht den Knochen eines einzigen pommerschen Grenadiers wert sei. Zwischen den Fronten stehend und stets in Gefahr, zerrieben zu werden, die idealistische, vielhäuptige Schar der Philhellenen, die aus allen Ländern Europas, ja selbst aus dem neuzeitlichen Hort der Freiheit, dem fernen Nord-Amerika, herbeigeströmt waren, um dem Begründer der Freiheit der alten Welt, dem heiligen Hellas, Hilfe zu bringen.

Selbst die begeisterte königliche Ägide des kunstsinnigen ersten Ludwigs von Bayern milderte nichts von der Hilflosigkeit ab, in der sich die Philhellenen als Spielball fremder Mächte gefangen sahen. Als wirkungslose Enthusiasten der Freiheit gaben sie eine deutliche Ahnung historisch späterer Menetekel, die sich mit tragischem Ausgang in den polnischen Freiheitskämpfen des 19. und im spanischen Bürgerkrieg unseres Jahrhunderts ereignen sollten.

Anders aber, glücklicher, zunächst der Gang der Ereignisse für Hellas. Europäische Politik der drei Schutzmächte, nicht der Freiheitskampf der Hellenen oder der Philhellenen, entschied im Sommer 1832 auf der Londoner Konferenz zu Griechenlands Gunsten.

Hellas sollte frei sein, nicht halbautonom, wie ursprünglich vorgesehen, sondern ein selbständiges Königreich, allerdings begrenzt auf das europäische Festland und einen Teil der ägäischen Inselwelt. Erster König sollte Otto von Wittelsbach werden, der 1815 geborene zweite Sohn König Ludwigs I. von Bayern.

„Es begann damit die Mode“, so charakterisiert Golo Mann zutreffend, „den Balkanvölkern, oder doch ihren Hauptstädten, durch deutsche Fürsten politischen Stil zu geben“.¹

¹ Propyläen Weltgeschichte, Achter Band: *Das neunzehnte Jahrhundert*, Frankfurt 1976, S. 397.

Als im Sommer 1832 in London die Bestimmung des Prinzen Otto zum ἡγεμῶν bzw. βασιλεύς erfolgte, befand sich Ludwig Ross bereits seit einiger Zeit in Triest, dem damals österreichischen Kriegshafen an der Adria, um sich mit den zur zweiten Jahreshälfte hin einsetzenden Etesien nach Griechenland einzuschiffen. Die Reise erfolgte zweigeteilt.

Nach zehntägiger Seefahrt entlang der dalmatinischen Küste und um die Peloponnes herum wurde die Insel Hydra erreicht, südöstlich der Argolis vorge- lagert und damals durch Besonderheiten der Bewohner in Tracht und Sprache charakterisiert, die nach der zutreffenden Analyse von Ludwig Ross eher illy- risch-epirotische denn griechische Bezüge aufwiesen.²

Nach dreitägigem Aufenthalt erfolgte endlich am 25. Juli die Abfahrt auf das Festland nach Nauplia, der ersten Hauptstadt des selbständigen Hellas in der Neuzeit, da Athen auch im Sommer 1832 noch von türkischen Truppen besetzt war. Es ist in höchstem Maße aufschlußreich, wie Ludwig Ross seine ersten Eindrücke und Erlebnisse beschreibt,³ die eine spannungsreiche Mi- schung darstellen aus antiquarischen Studien einerseits und der Analyse der Gegenwart und dem Eingebundensein in tagespolitische Fragen andererseits, beides gespeist aus dem elementaren Bedürfnis, durch profundes Studium von Vergangenheit und Gegenwart sich ein möglichst umfassendes Beherrschen des Forschungsgegenstandes zu erarbeiten.

Studium von Gegenwart und Vergangenheit befruchten sich so für Ross ge- genseitig, die Vergangenheit gibt Aufschluß über den Weg in die Gegenwart, die Vielfalt gegenwärtiger Realitäten lädt ein zur Analyse der historischen Ur- sachen. Dies setzt für Ludwig Ross eine Gleichrangigkeit gegenwartsbezogener und historisch ausgerichteter Forschungsgegenstände voraus, beide ergänzen oder – idealtypisch – erklären sich gegenseitig. Gleichrangig steht so für Ross

² Ludwig Ross, *Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland*, Berlin 1863, S. 9ff., spricht von maritimen Albanesen oder Skypetaren, die die Insel seit dem 14. Jh. besetzt hätten und im Laufe des 19. Jh.s hellenisiert seien.

³ *Ibid.*, S. 11ff.

die Kenntnis des Altgriechischen neben der des Neugriechischen, deren Interdependenzen bis hin zu Einzeluntersuchungen sprachlicher Entwicklung der griechischen Stämme in Vergangenheit und Gegenwart er analysiert. Volkswissenschaftliche Studien der neuzeitlichen Entwicklung stehen gleichrangig neben der systematischen Rekonstruktion antiker Lebenswirklichkeiten, deren Querverbindungen er nachspürt und auf Konstanten in der Kopplung an geographische, ethnische und sprachliche Determinanten hin untersucht. Zunehmend neben anderem wie der Kenntnis der Sprachen, der Völker und des Klimas kommt für Ross hinzu der profunde Überblick über die räumlichen Gegebenheiten vor Ort, der durch praktische Erfahrung und Erprobung legitimierte Einschätzungen zu Entwicklungen des Austausches im Grenzbereich zwischen Europa, Asien und Nordafrika ermöglichte.

Ludwig Ross steht dadurch mit seiner Person für einen ganzheitlichen Wissenschaftsansatz der gegenseitigen fruchtbaren Durchdringung gegenwartsbezogener und historischer Fragestellungen, die die Untersuchung des „einst“ nicht von der Frage des „heute“ trennen, und die in einem interdisziplinären Ansatz den Forschungsgegenstand von sprachwissenschaftlicher, archäologisch-historischer, geographischer und ethnologischer Seite aufzuschlüsseln trachten. Etwas Weiteres – vielleicht Entscheidendes kommt hinzu, für das Ross mit seinem Lebensweg und seiner Lebensleistung, über die noch zu reden sein wird, steht: die Affiziertheit im Sinne einer persönlichen Betroffenheit, eines Mitfühlens, eines Mitleidens mit dem Schicksal der Bewohner dieses zu untersuchenden Raumes im überlappenden Einflußbereich Europas, Kleinasiens und Nordafrikas in Vergangenheit und Gegenwart. Diese Situation, nicht ausschließlich herbeigeführt durch den langjährigen Aufenthalt in der Region, beinhaltet besondere Motivation, Chance und Herausforderung – aber auch Gefahr.

Man mag es im Nachhinein als eine äußerst sinnfällige Koinzidenz bezeichnen, daß Ludwig Ross im Juli 1832 einer der ersten Überbringer der Nachricht von der Designierung des Prinzen Otto nach Griechenland war.

Aus Triest hatte er eine Lithographie des zukünftigen Königs mitgeführt, die er am 8. August dem griechischen Nationalkongreß in Nauplia übergab, als dieses von den drei Schutzmächten eingerichtete Gremium formal die Annahme der Wahl bestätigte.⁴ Ross hat die dadurch initiierte politische Neuorientierung vorbehaltlos unterstützt. Es sollte sich im weiteren Verlauf zeigen, daß sein persönlicher Lebensweg während der nächsten 13 Jahre im Positiven wie im Negativen an das Schicksal der Wittelsbacher Dynastie in Griechenland gekoppelt war. Rasch zum engeren Kreis des Hofes gehörend, der vor allem in den ersten Jahren eine merkwürdige Mischung unterschiedlichster einheimischer und ausländischer Persönlichkeiten darstellte, wobei die griechischen Minister meistens in Deutschland ausgebildete Ärzte waren, da es in Deutschland ausgebildete griechische Juristen, Philologen und Architekten kaum gab, wurde er 1833 zum Unterkonservator der Altertümer in der Peloponnes mit Dienstsitz in Nauplia ernannt. In dieser Funktion unternahm er mehrmonatige erste Grabungsreisen ins Eurotastal und nach Messenien und verbesserte seine neugriechischen Sprachkenntnisse in einem solchen Umfang, dass die Einheimischen ihn zumeist für einen Nordgriechen hielten, jedenfalls nicht für einen „Franken“ oder „Bavaresen“.

Nachdem die bis dahin noch fragilen Regierungsverhältnisse sich in gewissem Umfang konsolidiert hatten, was mit dem Erreichen der Volljährigkeit des jungen Königs und der Festsetzung von Athen als künftiger Hauptstadt des Landes zusammenhing, wurde er 1835 zunächst Mitglied und dann Vorsitzender der Baukommission, die die Verlegung des Regierungssitzes von Nauplia nach Athen baulich vorzubereiten und durchzuführen hatte. Neben vielfältigen mühseligen Tagesgeschäften war es seine Hauptaufgabe, bei der Weiterentwicklung des Stadtplanes von Athen durch Herrn von Klenze „das Interesse der Altertümer wahrzunehmen.“⁵ Auseinandersetzen hatte er sich auch mit der vom damaligen preußischen Kronprinzen ausgehenden Inspiration, die Schin-

⁴ *Ibid.*, S. 22ff.

⁵ *Ibid.*, S. 76.

kel in einen gelungenen Entwurf verwandelt hatte, den Neubau des Königsschlusses der Wittelsbacher in Athen auf der Akropolis zu realisieren. Da Otto zwar als Sohn des ersten Ludwig, aber nicht als der zweite Ludwig geboren war, nahm er dessen kühne Bautätigkeit nicht vorweg und verwarf diese ins Reich romantischer Mystifikation gehörende Idee seines königlichen preußischen Cousins, die wahrlich Anlaß wagnerischer Inspirationen hätte werden können.

Die Ausgrabungen auf der Akropolis, im September 1834 feierlich eröffnet, kamen erst wenige Monate später nach der endgültigen Übersiedlung der Regierung nach Athen richtig in Gang und wurden Ross übertragen, der zum Oberkonservator aller Altertümer ernannt wurde.

In zähen Verhandlungen mit dem Kriegsministerium setzte er gegen dessen inhaltenden Widerstand sukzessive die Räumung der Akropolis von militärischer Besetzung durch, die schließlich auch bezüglich der großen türkischen Moschee gelang, die sich damals noch in der Mitte des Parthenon befand und bayrischen Truppen als Kaserne diente. Er hatte damit etwas Entscheidendes erreicht, nämlich die Voraussetzungen geschaffen, die Burg von Athen auf Dauer hoheitlicher Funktionen des Staates zu entziehen und sie ihrer bis heute dienenden archäologischen und historisch-kulturellen Bestimmung zuzuführen. Dieses wird sein immerwährendes Verdienst bleiben. Im Verlauf der Jahre 1835 und 1836 konnte dann die mittelalterliche und neuzeitliche Überbauung aus byzantinisch-fränkischer und moslemischer Zeit auf der Akropolis entfernt werden,⁶ was die Voraussetzung bildete, um sich der Rekonstruktion der antiken Tempelanlagen widmen zu können.

Um die damalige Leistung von Ross auch wissenschaftsgeschichtlich würdigen zu können, muß man sich vor Augen halten, daß bis dahin die Archäologie als Fach und in ihrer Methodik völlig im Schatten der Philosophie und der

⁶ *Ibid.*, S. 82f.

Philologie stand und sie sich als eigenständige Wissenschaftsdisziplin nur teilweise definiert hatte.⁷

In einer im wesentlichen auf Karl Otfried Müller, August Boeckh und Friedrich August Wolf zurückgehenden Linie war die archäologische Forschung von der philologisch-historischen Methodik dominiert und eine dem zu untersuchenden Material angemessene spezifische Methode noch nicht gefunden und anerkannt. Die Dominanz der Philologie hing natürlich – jedenfalls soweit es Griechenland und Kleinasien betraf – damit zusammen, daß die archäologischen Relikte aus klassischer Zeit, die Tempel und Profanbauten, über Jahrhunderte nicht oder ganz unzureichend zugänglich waren, so daß eigenständige Untersuchungs- oder Ausgrabungsmethoden gar nicht entwickelt werden konnten.

Indem Ludwig Ross in der historisch einmaligen Situation der soeben erfolgten Befreiung die in der Fachwelt als beispielgebend anerkannte Rekonstruktion des Tempels der Athena Nike gelang, tat er einen entscheidenden Schritt zur Weiterentwicklung der Archäologie als gleichberechtigter Wissenschaftsdisziplin, die zunehmend architekturgeschichtliche, grabungs- und schichtspezifische sowie topographische Fragestellungen berücksichtigte. Ross hat die Ergebnisse dieser Grabungs- und Rekonstruktionsarbeit zusammen mit seinen Mitarbeitern, den Architekten Eduard Schaubert und Christian Hansen, 1839 veröffentlicht.⁸

Weitere Untersuchungen galten der Agora und dem Theseion, welches nach der Rekonstruktion des Daches als musealer Aufbewahrungsort der von Ross entdeckten Skulpturen verwandt wurde.⁹

Auf die Gründe, die 1836 zur Niederlegung seines Amtes als Oberkonservator führten, soll hier nicht im Detail eingegangen werden. Sie hingen mit seiner exponierten Stellung am Hof zusammen, was während der zeitweisen Abwe-

⁷ Cf. Stephanie-Gerrit Bruer, *Die Wirkung Winckelmanns in der deutschen Klassischen Archäologie des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1994, S. 104ff.

⁸ *Der Tempel der Nike Apteros*, Berlin 1839.

⁹ Ludwig Ross, *Das Theseion und der Tempel des Ares in Athen*, Halle 1852.

senheit des Monarchen zu intrigantenhaften Aktionen gegen Ross führte, denen er sich ungeschützt ausgeliefert sah. Seine Geltung und sein Ansehen als Fachmann waren aber so unumstößlich, daß ihm 1837 ein Ruf an die von König Otto gegründete Athener Universität angeboten wurde. So wurde er mit 31 Jahren ordentlicher Professor für Archäologie und Philologie. Angesichts des derzeitigen Ringens in der Kultusministerkonferenz um Herabsetzung des Berufungsalters von Professoren – vergleichbar der Arbeit des Sisyphus – ein eindrucksvolles Paradigma, wie anregend und erhellend für die Gegenwart ein gelegentlicher Blick in die europäische Wissenschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts sein kann.

Für den Hochschullehrer Ross waren der ganzheitliche, in der fruchtbaren Durchdringung von Gegenwart und Vergangenheit bestehende Forschungsansatz sowie die Interdisziplinarität charakteristisch, die historisch-archäologische, philologische, geographische und ethnologische Fachgebiete miteinander verband. Damit einher ging ein starkes Interesse an volkskundlichen Fragen der griechischen Gegenwart sowie seine exponierte Rolle in der Weiterentwicklung und Verbreitung der neugriechischen Schriftsprache. Anhand seiner Übertragung des Standardwerkes von Karl Otfried Müller *Handbuch der Archäologie der Kunst*, Breslau 1830, für seine Studenten ins Neugriechische¹⁰ wird durch die von ihm hineingefügten Ergänzungen erstmals im Zusammenhang deutlich, was im letzten Teil seines Lebens vor allem für seine Tätigkeit in Halle überaus charakteristisch werden sollte. Es war dies der Forschungsansatz, daß der Raum des östlichen Mittelmeeres schon in archaischer und kretisch-mykenischer Zeit in starker Verflechtung mit den Kulturen des Vorderen Orients sowie des Ägyptischen Reiches gestanden haben muß.

Er folgerte dies aus dem Alter der Vorderasiatischen und Ägyptischen Kulturen und den vielfältigen archäologischen Belegen dieser Verflechtung vor Ort, die er gefunden hatte und die auf ein ost-westliches Kulturgefälle in vorklassischer Zeit hindeuteten. Darüber hinaus hatte Ross durch seine ausgedehn-

¹⁰ Ἐγχειρίδιον τῆς ἀρχαιολογίας τῶν τεχνῶν, Athen 1841.

te Reisetätigkeit im östlichen Mittelmeerraum und in Kleinasien die praktische Erfahrung gewonnen, die nicht widerlegbar war, wie eng verflochten dieser Raum in seinem Übergang von Asien, Afrika und Europa real war und wie die Seerouten, die Windverhältnisse, die jahreszeitliche Beschaffenheit und Hilfsmittel aller Art sein mußten, um diesen Raum zu überwinden. Gerade der vieljährige Aufenthalt in der Region gab ihm in Verbindung mit seinem ganzheitlichen, umfassenden Forschungsansatz die zunehmend sichere Überzeugung, daß die frühen schriftlichen Quellenaussagen unter anderem des Homer und Herodot zu der vor-solonischen Zeit, die auf diese Verflechtungen hinweisen, ernst zu nehmen sind und eine genauere Analyse verdienen.

Mit diesem Forschungsansatz, den Ross weit vor den Ausgrabungserfolgen Schliemanns 1873 in Troja und der Entdeckung des Hethiterreiches, welche ihn im Nachhinein bestätigten, vertrat, geriet er in starken Gegensatz zu der von Karl Otfried Müller und anderen vertretenen *communis opinio*, die eine nahezu autochthone Entwicklung Griechenlands unterstellten und anderslautende schriftliche Quellenangaben textkritisch verwarfen. Diese Auffassung, die ihre wesentliche Ausprägung im Neuhumanismus durch Wilhelm von Humboldt erfahren hat und dadurch eine wichtige Rolle bei der Neuordnung des preußischen Wissenschafts- und Universitätssystems in der Ära der preußischen Reformen bis heute nachwirkend erfuhr, ging davon aus, daß einzig die Griechen – und in ihrer Folge die Römer – zu den sogenannten originellen Völkern gehören, die durch die Höhe ihrer Zivilisation, ihre einzigartige Kreativität und künstlerische Schaffenskraft sowie ihre forensische Rhetorik zu wahrer Bildung gelangt seien. Diese Originalität hätten die Griechen gleichsam aus sich selbst heraus, ohne fremde Beeinflussung erreicht. Daß keine Beeinflussung stattgefunden habe, sollte noch dadurch unterstrichen werden, daß den orientalischen Völkern eine gelehrte Kultur und Bildung im eigentlichen Sinne abgesprochen wurde. Sie hätten eben gar nichts Vergleichbares besessen, womit sie die Griechen hätten beeinflussen können, da Künste, Literatur und Wissenschaften im wahren Sinne von den orientalischen Völkern nicht geschaffen

worden seien. Es gehört zu den hervorragenden ersten Forschungsergebnissen des Leopold-Zunz-Zentrums zur Erforschung des europäischen Judentums in Halle-Wittenberg, darauf hingewiesen zu haben, daß diese Auffassung im wesentlichen schon durch Friedrich August Wolf in seiner Zeit in Halle und danach Berlin vorgeprägt worden war, der orientalische Literatur und Kultur aus dem Kanon der Altertumskunde ausschloß.¹¹ Die starke Stellung dieser *communis opinio* hing weiterhin damit zusammen, daß die Archäologie als Fach, wie oben dargelegt, noch von der Philosophie und der Philologie und der auf Karl Otfried Müller zurückgehenden Schule dominiert war und die von Ludwig Ross zusätzlich ins Auge gefaßten Forschungsfelder der Epigraphik und Paläographie erst sukzessive stärkere Berücksichtigung fanden.

Die übersteigerte Wertschätzung des Griechischen und den daraus folgenden faktischen Ausschluß der orientalischen Völker und Kulturen aus dem Kanon der Altertumskunde, der im Ergebnis dazu geführt hat, daß das Wissen um die Kulturen des Vorderen Orients aus dem klassischen europäischen Bildungskanon zurückgedrängt wurde, hat Ludwig Ross stets bekämpft und demgegenüber auf die vielfältigen Belege der frühen Verflochtenheit des Raumes im sprachlich-kulturellen Bereich hingewiesen.

Aufgrund der tatsächlichen geographischen Verhältnisse lagen für Ross Wechselbeziehungen zwischen Ägypten, Phönizien, Israel, Lykien, Phrygien und Babylonien mit der Ägäis und dem griechischen Festland nahe, die aufgrund der Küstenschifffahrt und der Handelswege zu einer frühen Beeinflussung der Griechischen Welt durch die Hochkulturen Ägyptens und des Vorderen Orients geführt haben mußten.

In der Summe ergibt sich das Bild eines Forschers und Hochschullehrers, der seiner Zeit weit voraus war durch seine Erkenntnis des kulturellen Wesens-

¹¹ Friedrich August Wolf, *Studien, Dokumente, Bibliographie*. Eine Veröffentlichung des Leopold-Zunz-Zentrums zur Erforschung des Europäischen Judentums, hrsg. von Reinhard Markner und Giuseppe Veltri, Stuttgart 1999, S. 60ff.

gehaltenes der vorderasiatischen und nordafrikanischen Zivilisationen und ihres Einflusses auf den Raum des östlichen Mittelmeers.

Es ist Ludwig Ross nicht beschieden gewesen, den Erfolg seiner Arbeit reifen zu sehen, weder in Athen noch in Halle, wo er die letzten 14 Jahre seines Lebens wirken durfte.

In Athen durch die Septemberrevolution 1843, die den König zur Entlassung aller Ausländer aus dem griechischen Staatsdienst zwang, seiner Professur beraubt, konnte er ab 1845 in Halle, wo durch Vermittlung Alexander von Humboldts bei König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eine Professur für Archäologie und Mythologie für ihn eingerichtet wurde, aufgrund bald auftretender starker gesundheitlicher Restriktionen nicht mehr in vollem Umfang tätig werden. Es gelang ihm aber die wissenschaftliche Auswertung seiner vielen Forschungsreisen, die ihn vor Antritt seiner Professur in Halle noch einmal für zwei Jahre in die agäische Inselwelt und nach Kleinasien geführt hatten. Seine detaillierten topographischen Untersuchungen in Verbindung mit der Sammlung und Auswertung neu entdeckter Inschriften, die Eingang in das *Corpus Inscriptionum Graecarum* gefunden haben, weisen ihn als Wissenschaftler aus, der *modo empirico* vor Ort arbeitet und die Gabe besitzt, den Stellenwert des beschriebenen Einzelteiles in seiner Wertigkeit für die Gesamtheit des Forschungsgegenstandes zu würdigen. Am klarsten hat Ross seine Überzeugung noch einmal zum Ausdruck gebracht, als in Halle um die Ausgestaltung eines akademischen Kunstmuseums der Universität gerungen wurde, für das der preußische Staat einen Zuschuß bewilligt hatte. Viergestaltig denkt er sich den Aufbau.

Gleichrangig stehen in dem ihm vorschwebenden zentralen Saal neben je einer Wand für Rom und Griechenland eine ägyptische und eine asiatische Wand. Gleichrangig stehen sich so das Löwentor von Mykene und Skulpturen aus Ninive, die Gräber von Beni-Hassan und der Bogen des Septimius Severus gegenüber.

Fragt man nach den Aspekten, die sich aus dem zu Ludwig Ross Gesagten für ein Orientwissenschaftliches Zentrum an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ergeben könnten, so möchte ich auf vier Bereiche hinweisen, die ich für wesentlich halte:

1. Die Möglichkeiten für einen umfassenden ganzheitlichen Forschungsansatz im Sinne einer Berücksichtigung der historischen Perspektiven. Nicht Historie um der Historie willen ist damit gemeint. Aber die Analyse, aufgrund welcher aus der Vergangenheit resultierender Fakten die Gegenwart so geworden ist, wie wir sie antreffen. Gegenwartserkenntnis durch Analyse der Vergangenheit, fruchtbare Durchdringung des „heute“ und des „einst“, dies könnte das Ziel sein. Gleichzeitig ergebe sich damit ein Maßstab oder Regulativ für den Umfang historisch orientierter Fragestellungen.

2. Ein interdisziplinär orientierter Forschungsansatz, für den in Halle-Wittenberg im Bereich der Orientwissenschaften im weiteren Sinne auch unter Berücksichtigung außeruniversitärer Potentiale die besten Voraussetzungen bestehen. Ich erlaube mir die Anregung, die meiner Fachprovenienz geschuldet ist, daß hierzu auch die klassischen Philologien und die Alte Geschichte gehören, soweit der zu untersuchende Raum und die zu berücksichtigende Zeit dieses nahelegen. Im übrigen denke ich, daß mit den oben angedeuteten Punkten 1 und 2 auch gute Abgrenzungs- und Unterscheidskriterien zum Orientinstitut in Hamburg und zum Zentrum Moderner Orient in Berlin gefunden werden könnten, die noch im einzelnen zu definieren sind.

3. Die emotionale Komponente im Sinne der Betroffenheit vom Schicksal einer Region und seiner Menschen. Dazu gehören Toleranz und die Bereitschaft, andere Kulturen verstehen zu wollen. Orientwissenschaftlicher Forschung in Deutschland kommt dazu nach 1945 eine besondere Verpflichtung zu.

4. Die Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit der unterschiedlichen Kulturkreise. Dazu gehört nach meiner Auffassung auch das Bemühen, die orientwissenschaftlichen Kulturen wieder stärker im Bewußtsein der abendländisch-

europäischen Geisteswelt zu verankern und die Ausgrenzungen rückgängig zu machen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingeleitet wurden.

Möge basierend auf diesen Grundsätzen, die bester wissenschaftsgeschichtlicher hallischer Tradition entsprechen, wie wir sie am Wirken von Ludwig Ross gezeigt haben, das Orientwissenschaftliche Zentrum an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg blühen, wachsen und gedeihen.



Ausgegrenzte Kompetenz. Porträts vertriebener Orientalisten und Orientalistinnen 1933-1945.

Eine Hommage anlässlich des XXVIII. Deutschen Orientalistentags in Bamberg, 26.-30. März 2001, zusammengestellt von Ludmila Hanisch.¹

Die Zusammenstellung nachfolgender biographischer Skizzen will in erster Linie das Andenken an Fachvertreter bewahren, die während des deutschen Faschismus gehindert wurden, den erwählten Beruf auszuüben, die aus dem Amt gejagt oder gar ermordet wurden. Die Auswahl berücksichtigt Personen, die sich mindestens durch eine Promotion in orientalistischen Studien ausgewiesen haben. Die Grenzziehung bedeutet nicht, daß Studenten unbehelligt blieben oder sie ihr Studium ohne Probleme fortsetzen konnten. Sie erfolgte, weil die Spurensuche bei promovierten Fachvertretern größere Aussicht auf Erfolg hat.

Eine besondere Aufmerksamkeit bei der Abfassung der Lebensläufe galt staatlich verfügbaren Gesetzen und Erlassen sowie bürokratisch ausgeführten Maßnahmen. Diese Schwerpunktsetzung intendiert, einen Einblick zu vermitteln in das Spektrum der Restriktionen, Hindernisse, Verbote und Bedrohungen, die wissenschaftliche Arbeit für die Betroffenen be- und verhinderten. Sie reichten von Entlassung über Nichtweiterbeschäftigung, Entzug der *Venia legendi*, Verweigerung der Promotionsurkunde, Bibliotheksverbot, Statutenänderung in wissenschaftlichen Vereinigungen und Stiftungen bis hin zur physischen Vernichtung. Aus diesem Grunde wurden Oskar Rescher und Julian Obermann mitberücksichtigt. Sie hielten sich bereits mehrere Jahre im Ausland auf und wären eventuell nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt. Dessen ungeachtet wurde ihnen nach 1933 noch die *Venia legendi* entzogen.

Für diejenigen, die Deutschland verließen, ist der Nachweis einer Vertreibung oder Diskriminierung in jedem Einzelfall naturgemäß nicht zu erbringen. Die Motive, die für den Betreffenden jeweils den Ausschlag gaben, der gewohnten Umgebung dauerhaft den Rücken zu kehren und im Ausland einen Neuanfang

¹ Dieser Beitrag wurde zusätzlich separat als Katalog zur Ausstellung veröffentlicht.

zu wagen, basierten im Augenblick der Entscheidung teilweise auf subjektiven Einschätzungen der Lage. In einzelnen Fällen konnten sie an wissenschaftliche Kooperationen und fachliche Kontakte aus früheren Jahren anknüpfen. Einige Emigranten beeindruckten durch die Zielstrebigkeit, mit der sie ihre fachliche Kompetenz in der veränderten Lebenssituation bewahrt und ausgebaut haben. Die tatsächliche Entwicklung und die historische Forschung haben in allen Fällen die Entscheidung zur Emigration als wohlbegründet bestätigt. Ein Desiderat wissenschaftsgeschichtlicher Forschung bleibt die Suche nach Arbeitsschwerpunkten, die durch die Emigration in Deutschland zum Erliegen kamen oder die von den Emigranten in anderen Ländern neu aufgebaut wurden. Die Arbeit an den Porträts regte diese Fragen an, sie konnte sie jedoch nicht beantworten.

Verschiedentlich berücksichtigt die Auswahl Kollegen aus okkupierten Nachbarländern. Sie gehören dazu, weil sie in Deutschland studiert und promoviert hatten, oder weil sie durch enge Kontakte zu deutschen Kollegen und durch Publikationen in deutschsprachigen Fachzeitschriften eng mit dem wissenschaftlichen Leben in Deutschland verbunden waren. Einige wurden durch die politische Lage an der Fortsetzung ihrer Arbeit in Deutschland gehindert, andere wurden durch die deutschen Besatzer verhaftet. Dies gilt vor allem für Etienne Balázs aus Ungarn, Lubor Matouš und Otto Stein aus der Tschechoslowakei, Tadeusz Kowalski aus Polen und Salomon Pines aus Frankreich. Die Entfernung des Ägypters Ḥusnī al-ʿUrābī aus dem Seminar für Orientalische Sprachen zeigt, daß das Kriterium politische Zuverlässigkeit bei der Vertreibung aus dem Amt auch Nichtdeutsche einbezog.

Judaisten und Hebraisten, die in Semitistik promovierten, sich jedoch anschließend ausschließlich der hebräischen Sprache oder den jüdischen Studien zuwandten, gehören während der betrachteten Periode unbedingt in diesen Zusammenhang. Sie erinnern daran, daß sowohl die akademische Beschäftigung mit dem Islam als auch diejenige mit dem Judentum ihren Ausgangspunkt nicht nur in theologischem Erkenntnisstreben sondern auch in der Semitistik hatte. Die Motive derjenigen, die in Semitistik promovierten, sich jedoch später auf das Hebräische und auf die jüdische Religion konzentrierten, repräsentieren

das Spektrum religiöser, weltanschaulicher und politischer Affinitäten sowie ökonomischer Notwendigkeiten während der Jahre der Weimarer Republik und der Weltwirtschaftskrise.

Ein Beispiel ist der Semitist Mojsej Woskin (1884-1941), der aus der Ukraine stammte. Zunächst bereitete er sich in Frankfurt/Main auf den Beruf eines Rabbiners vor. Er schloß ein Lehrerstudium an und promovierte schließlich in orientalischer Philologie. Nach seiner Promotion arbeitete er von 1926 bis 1933 als Lektor für rabbinische Sprache und Literatur an der Universität Halle und leitete eine private Schule für Hebräisch. Einige Zeit nach seiner Entlassung ging er nach Prag. Von dort wurde er mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert und ermordet. Harry Torczyner, alias Naphtali Herz Tur-Sinai (1886-1973), lehrte nach einer Promotion in Altorientalistik an der Universität Wien Bibelwissenschaft und Hebräisch an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Israel Rabin (1882-1952) wirkte nach seiner semitistischen Promotion als Lektor für Hebräisch in Gießen und Breslau. Joseph Prys (1889-1961) ergänzte seine Promotion durch ein Rabbinerexamen. Er konnte nach seiner Emigration als Judaist in der Schweiz lehren. Lazarus Goldschmidt (1871-1950) spezialisierte sich zunächst auf die äthiopische Sprache und Literatur. Sein späteres Lebenswerk galt der Übertragung des Babylonischen Talmud ins Deutsche, aber auch frühen Schriftdenkmälern des Hebräischen. Alexander Sperber (1897-1970) hatte sich innerhalb der Semitistik auf Hebraica spezialisiert und arbeitete in Bonn mit Paul Kahle zusammen.

Das Schicksal des Semitisten und guten Kenners der romanischen Sprachen, Kurt Levy (10.4.1907-29.2.1935), verdient, gesondert hervorgehoben zu werden. Levy hatte in Genf, Hamburg und Bonn studiert und schloß sein Studium mit einer Dissertation über die Geschichte der hebräischen Lautlehre im Jahr 1928 ab. Zur Sicherung seines Lebensunterhalts legte er 1929 noch das Oberlehrerexamen in Hamburg ab. Ein Jahr später erhielt er einen Posten als wissenschaftliche Hilfskraft in der Bibliothek der DMG in Halle. Paul Kahle stellte ihn 1932 wegen seiner genauen Kenntnisse des Hebräischen als Assistent im Bonner Orientalischen Seminar ein. Im Sommer 1933 mißlang der Versuch Kahles, die Entlassung Levys beim preußischen Kultusministerium mit Hin-

weis auf seine bedeutenden wissenschaftlichen Beiträge zu verhindern. Levy lebte weiterhin in Köln, und dem Anschein nach wurde die Zusammenarbeit auf privater Basis fortgesetzt. Am 29.2.1935 beging Kurt Levy Selbstmord.

Es gab vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs weitere Spezialisten, die die inhaltliche und philologische Nähe arabistischer, islamwissenschaftlicher und semitistischer Studien in ihrer Person vereinigten. Diejenigen, die vor 1933 nach Palästina auswanderten, bleiben hier mit Absicht unberücksichtigt.

Die Ausgangsbasis für die Zusammenstellung der Porträts bildet eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das von der Thyssen-Stiftung geförderte Projekt „Die Entwicklung der Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft im Spiegel der Korrespondenz der Fachgelehrten“ ermöglichte die Konturierung der Fragestellung. Daraus erklärt sich, daß über Vertreter dieser drei Fachrichtungen am gründlichsten recherchiert wurde und sie den breitesten Raum einnehmen. Trotz bereitwilliger kollegialer Hilfe gelang es nicht, von allen Personen ein Foto zu bekommen. In einzelnen Fällen war die Nachforschung bei ausländischen Institutionen mit einem nicht zu vertretenden Aufwand verbunden. Bernhard Geiger (1881-1964), Paul Kraus (1904-1944) und Karl Süssheim (1878-1947) erscheinen daher ohne Abbildung im Katalog.

Für die biographischen Angaben wird in der Regel eine wichtige Veröffentlichung genannt. Die Zusammenstellung beruht jedoch bisweilen auf Angaben aus disparaten Quellen. Bibliographische Angaben zum Werk der Betroffenen sind in den Porträts nicht enthalten. Für sie verweise ich auf die bibliographischen Nachschlagewerke im Literaturanhang.

Die Möglichkeit, den einen oder anderen Orientalisten nicht berücksichtigt zu haben, besteht bei allem Bemühen um Vollständigkeit weiterhin. Die Spuren einzelner Personen tauchen bisweilen noch in Briefen, nicht aber in Akten und Publikationen auf. Ihre Lebensläufe erinnern unter anderem daran, wie schwer ein Neuanfang nach einer unfreiwilligen biographischen Zäsur sein kann, oder auch daran, wie viele Menschen in jenen Jahren in Lagern oder im Krieg umkamen.

Fachleute für orientalische Kunst, Kunsthistoriker und Archäologen, die sich mit dem Nahen oder Fernen Osten beschäftigten, sind hier durch Edith Porada und Ernst Herzfeld vertreten. Hingewiesen werden muß noch auf Ludwig Bachhofer (1894-1976), Anneliese Bulling (geb. 1900), William Cohn (1880-1961), Ernst Cohn-Wiener (1882-1941), Richard Salomon (1884-1966), Alfred Salomony (1890-1958) und Paul Tedesco (1898-1980). Eine neuere Publikation von Ulrike Wendland hat sie speziell zum Thema gemacht; auf sie sei an dieser Stelle verwiesen.

Im Hinblick auf die Sinologen, Indologen, Ägyptologen und die Vertreter der vorderasiatischen Archäologie und Kunstgeschichte blieben die Lebensbilder auf publiziertes Material und auf kollegiale Beratung angewiesen. Hierbei erhielt ich die Mithilfe von Professor Elke Blumenthal (Leipzig), Dr. Renata Fusheng Franke (Berlin), Andreas Pohlus (Halle) und Professor Johannes Renger (Berlin). Bei der Suche nach Porträts von Bibliothekaren in der Staatsbibliothek Berlin half mir Frau Dr. Eva Bliembach.

Die positive Resonanz, die ich bei Vortragen meines Anliegens erlebte, bildete eine entscheidende Motivation, mit dem Sammeln der Porträts fortzufahren. Kolleginnen und Kollegen, die Bildmaterial zur Verfügung stellten, werden an der entsprechenden Stelle erwähnt. Dies gilt auch für Verlage, die Reproduktionen von Fotos gestatteten. Die spontane Bereitschaft der Organisatoren des Deutschen Orientalistentags in Bamberg, insbesondere Professor Klaus Kreisers, die Porträts im Rahmen des Orientalistentags auszustellen, hat der Idee ein Ziel und einen Rahmen gegeben. Professor Stefan Leder unterstützte die Durchführung durch Mittel des Hallenser Instituts für Orientalistik und erklärte sich bereit, den Katalog innerhalb der Schriftenreihe des Orientalistischen Zentrums in Halle zu drucken. Vor Ort, das heißt im Institut für Orientalistik und im Rechenzentrum der Universität Halle, war die organisatorische und technische Unterstützung von Frau Christel Belitz, Frau Luise Fender und Frau Karin Westphal für die Durchführung unverzichtbar.



Robert Anhegger, 14.10.1911 Wien – lebt in Amsterdam

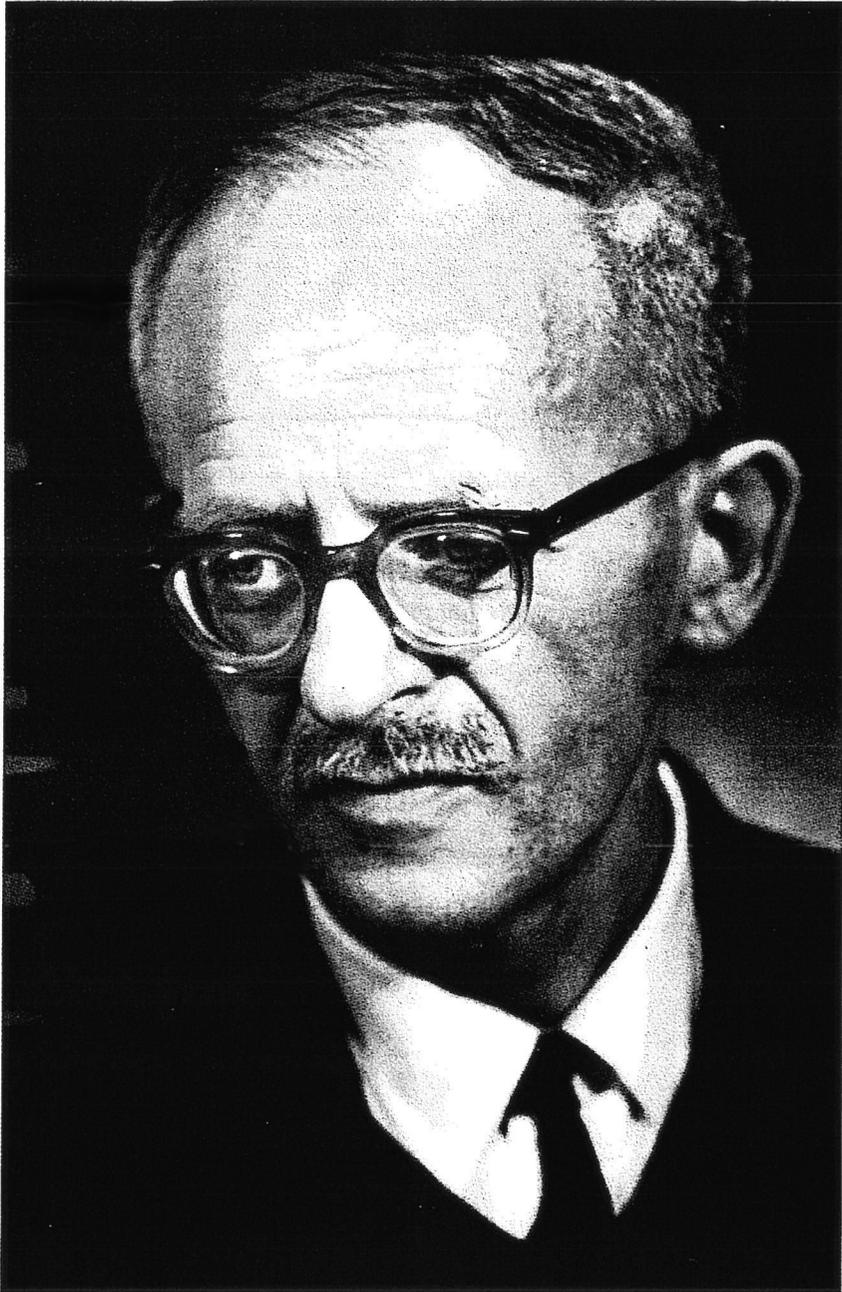
Robert Anhegger besuchte in Wien die Schule. Mit dem Jura-Studium begann er in Zürich. Außerdem studierte er Literaturwissenschaft und Geschichte. Diese Studien setzte er 1932 in Wien und Berlin fort. Nach dem Reichstagsbrand kehrte er nach Zürich zurück, wo er mit dem Erlernen der türkischen Sprache begann. 1935 unternahm er seine erste Reise in die Türkei, der noch weitere Studienaufenthalte folgten. Er promovierte 1939 in Zürich. In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit dem Bergbau im Osmanischen Reich. 1940 ging er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Deutsche Archäologische Institut in Istanbul. Da er seiner Einberufung zur Wehrmacht nicht Folge leistete, wurde er vom Archäologischen Institut entlassen und aus Deutschland ausgebürgert. Er blieb in der Türkei. Seinen Lebensunterhalt bestritt er durch Deutschunterricht. Nachdem 1951 seine Wiedereinbürgerung erfolgte, lehrte er an der deutschen Schule in Istanbul und beteiligte sich am Aufbau des dortigen Goethe-Instituts. Er siedelte 1969 nach Amsterdam über, wo er ebenfalls am Aufbau des Goethe-Instituts mitwirkte. Einen Teil des Jahres lebt er weiterhin in der Türkei.

Quelle:

Türkische Miszellen – Robert Anhegger Festschrift, Istanbul 1987; HILLENBRECHT, *Haymatloz*.

Photo:

HILLENBRECHT, *Haymatloz – Exil in der Türkei 1933-1945*.



Eliyahu Ashtor (Strauss), 1914 Wien - 1984 Israel

Eliyahu Ashtor, dessen Name ursprünglich Eduard Strauss lautete, studierte Arabistik in Wien und besuchte das dortige Rabbinerseminar. Er promovierte 1936 in der österreichischen Hauptstadt. 1938 emigrierte er nach Palästina und arbeitete in der Orientalia-Abteilung der Nationalbibliothek in Jerusalem. Von 1955 bis 1979 lehrte er an der Hebräischen Universität als Professor für Islamic Civilisation. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten über die Geschichte der Juden in Spanien, Ägypten und Syrien. Bekannt wurde er vor allem durch seine Arbeiten zur mittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Vorderen Orients. Nach seiner Emigration publizierte er nicht mehr in deutschsprachigen Fachorganen.

Quelle:

JOSHUA BLAU, Eliyahu Ashtor, 1914-1984: In Memoriam, in: *Jerusalem Studies in Arabic and Islam*, vol. 6/1985.

Photo:

The Hebrew University of Jerusalem, Department of Information and Public Affairs. Photograph: Schwerin. Mein Dank gilt Simon Hopkins (Jerusalem) für die Übersendung.



Etienne Balázs, 24.1.1905 Budapest - 29.11.1963 Paris

Etienne Balázs besuchte die Schule in Budapest. Über das Interesse am Buddhismus kam er zur Sinologie. Sein Studium begann er 1923 in Berlin, wo er, nach einem Zwischenaufenthalt in Paris, 1930 in Sinologie promovierte. Danach engagierte er sich politisch und mußte aus diesem Grund 1935 Deutschland verlassen. Er emigrierte nach Frankreich, wo er zwischen 1940 und 1945 im Süden des Landes auf einem Bauernhof überlebte. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst als Lehrer. Ab 1948 setzte er seine wissenschaftliche Tätigkeit in Paris fort. Seit 1954 war er am Aufbau der chinesischen Studien an der Ecole Pratique des Hautes Etudes beteiligt. Er reiste zu Gastvorträgen in zahlreiche Länder. Unter anderem wirkte er 1960 und 1963 als Gastprofessor in Hamburg. In China ist er Zeit seines Lebens nicht gewesen. Sein besonderes Interesse galt der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Landes.

Quelle:

WOLFGANG FRANKE, Etienne Balázs in memoriam, in: *Oriens Extremus*, Bd. 12/1965.

Photo:

ebenda.



Friedrich Paul Bargebuhr, 24.5.1904 Hamburg - 27.5.1978 Hamburg

Friedrich Bargebuhr bestand 1922 sein Abitur in Hamburg. Nach einem Aufenthalt als ‚Pionier‘ in Palästina studierte er Architektur, Semitistik und klassische Philologie in Bonn, Frankfurt und München. Die Doktorprüfung legte er 1933 in München ab. Danach emigrierte er nach Palästina, wo er von 1934 bis 1947 als Architekt arbeitete. Nach dem Krieg erschien seine Münchner Promotion zu Ibn Mammāṭī. 1947 wanderte er in die USA aus und arbeitete zunächst als Lehrer. In Iowa wurde er 1951 außerordentlicher Professor und später Professor für Semitistik und Religionswissenschaft. Ab 1970 nahm er verschiedene Gastprofessuren in Marburg, Berlin und Hamburg wahr. Sein Spezialgebiet war die islamisch-jüdische Symbiose in Spanien. Er veröffentlichte eine Studie zur Alhambra. Ferner widmete er einen großen Teil seiner Lebensarbeit der Übersetzung der Werke Ibn Gabirols, die 1976 mit einer Widmung für Franz Rosenzweig und Karl Wolfskehl erschien.

Quelle:

BERTHOLD SPULER, Frederick P. Bargebuhr (1904-1978), in: *Der Islam*, Bd. 56/1979.

Photo:

MARIE-LUISE SCHÜTT, JOACHIM UTZ (Hrsg.), *Frederick Perez Bargebuhr zum Gedächtnis*, Privatdruck, Birkenau 1981.



Werner Caskel, 5.3.1896 Danzig - 28.1.1970 Köln

Werner Caskel nahm 1914 das Studium der Theologie in Tübingen auf und setzte es dann in Berlin fort. Während des Ersten Weltkriegs leistete er Kriegsdienst im Deutschen Asienkorps an der Palästina-Front. Nach dem Krieg ergänzte er sein Studium durch orientalische Sprachen. 1920 legte er das theologische Examen ab. Seine orientalistischen Studien beendete er 1924 mit der Promotion in Leipzig. Bereits seit 1923 war er Mitarbeiter von Max Oppenheim und wertete dessen Forschungsreisen aus. Er konnte sich 1928 in Berlin habilitieren und wurde 1930 Privatdozent in Greifswald. Im Februar 1938 wurde ihm die Lehrbefugnis in Greifswald entzogen. Caskel zog nach Berlin, wo er erneut Mitarbeiter im Orient-Forschungsinstitut von Oppenheim wurde. 1939 unternahm er eine Reise nach Ägypten, kehrte jedoch nach Berlin zurück und arbeitete unter anderem für das Oberkommando der Wehrmacht. Nach dem Krieg erhielt er zunächst einen Lehrauftrag in Berlin. Danach folgten mehrere Rufe an deutsche Universitäten. Er nahm den Ruf nach Köln an, wo er 1948-1964 als Professor wirkte. Die von Kriegsschäden verschonten Reste der Oppenheim-Stiftung transferierte er dorthin. Seine Hauptarbeitsgebiete bildeten die vorislamische Dichtung und die Beduinenforschung.

Quelle:

WERNER CASKEL, Aus den Erinnerungen eines Orientalisten, in: ERWIN GRÄF (Hrsg.), *Festschrift Werner Caskel*, Leiden 1968; EGBERT MEYER, Werner Caskel, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG)*, Bd. 122/1972.

Photo:

ZDMG, Bd. 122/1972.



Martin David, 13.7.1898 Posen - 9.4.1986 Leiden

Martin David besuchte in Posen die Schule. Sein Jura-Studium begann er in Berlin. Nach dessen Abschluß entschied er sich, in Leipzig Rechtsgeschichte zu studieren. Die juristische Promotion erfolgte 1924 und seine Habilitation für antike Rechtsgeschichte im Jahr 1930. Seine *Venia legendi* wurde ihm 1933 aberkannt. Im gleichen Jahr emigrierte er in die Niederlande. Zunächst nahm er Lehraufträge in Amsterdam und Leiden wahr. Vier Jahre später konnte er als außerordentlicher Professor in Leiden wirken. Während der deutschen Besatzung wurde er gefangengenommen und nach Theresienstadt gebracht. Er überlebte das Konzentrationslager und kehrte nach Kriegsende an seine Universität zurück. Von 1953 bis 1968 war er dort Professor für Rechtsgeschichte der Alten Welt. Seine Publikationen dokumentieren, wie souverän er sein juristisches Fachwissen und seine philologischen Kenntnisse zu kombinieren wußte.

Quelle:

F. R. KRAUS, In memoriam Professor Dr. M. David, in: *Phoenix – Bulletin uitgegeven door het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap*, vol. 32, 2/1986.

Photo:

Symbolae Juridicae et Historicae Martino David, Festschrift Martin David, 2 Bde., Brill-Verlag, Leiden 1968.



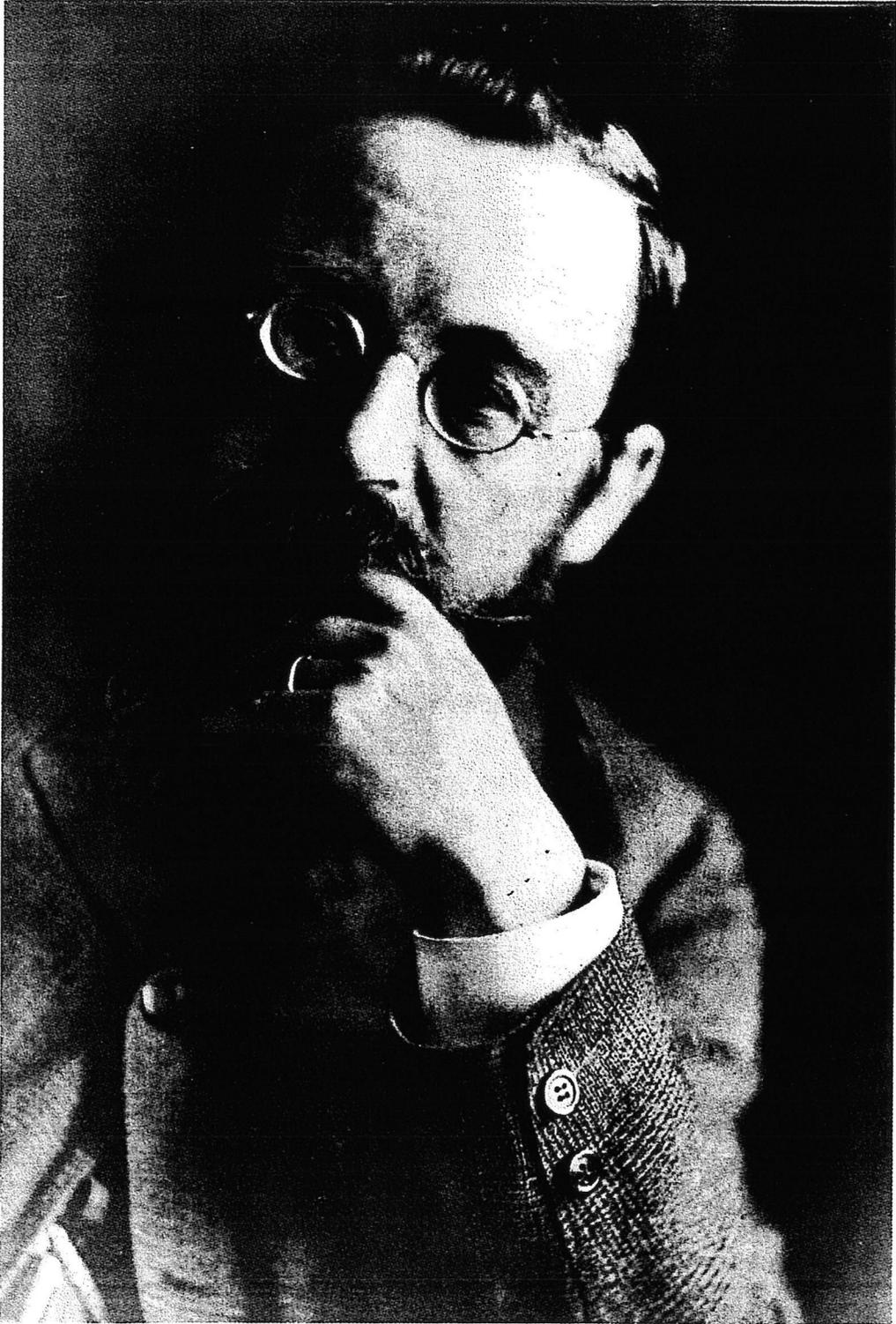
Eduard Erkes, 1891 Genua - 2.4.1958 Leipzig

Eduard Erkes hatte von 1910 bis 1913 an den Universitäten Bonn und Leipzig Ethnologie, Geschichte und Sinologie studiert. Bereits vor seiner Promotion arbeitete er als Volontär im Leipziger Völkerkundlichen Museum. Nach seinem Studienabschluß wurde er dort zunächst wissenschaftlicher Assistent. Er habilitierte sich 1917 und bekleidete ab 1921 das Amt eines Kustos. Ab März 1928 wirkte er zusätzlich als außerordentlicher Professor für Sinologie an der Universität. Wegen seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei entließ man ihn auf Grund politischer Unzuverlässigkeit 1933 aus dem Museumsdienst. Seine Lehrtätigkeit war damit ebenfalls beendet. Zur Sicherung seines Lebensunterhalts arbeitete er in einer Buchhandlung. 1945 erfolgte die Wiedereinsetzung in das Lehramt. Im gleichen Jahr erhielt er die kommissarische Leitung des Museums. Als Erkes 1947 auf einen Lehrstuhl in Leipzig berufen wurde, beendete er seine Tätigkeit im Museum. Er vertrat in seiner Lehre und in seinen Arbeiten die Auffassung, daß Ethnologie und Geschichte mit der Linguistik Hand in Hand gehen müßten.

Quelle:

ROLF SCHWARZER, Zum Gedenken an Eduard Erkes, in: *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig*, Bd. 33/1981.

Photo:
ebenda.



Adolf Erman, 31.10.1854 Berlin - 26.6.1937 Berlin

Der Ägyptologe Adolf Erman begann 1874 sein Studium in Leipzig und setzte es später in Berlin fort. Bereits 1877 wurde er Assistent im Königlichen Münzkabinett. Seine Promotion erfolgte ein Jahr später. 1880 habilitierte er sich in Ägyptologie. Zunächst wurde er 1884 Extraordinarius. Ab 1892 wirkte er als Professor für Ägyptologie. Gleichzeitig hatte er von 1884 bis 1914 die Stelle des Direktors in der ägyptischen Abteilung des Berliner Museums inne. Nach seiner Emeritierung nahm er weiter regen Anteil an den Entwicklungen in seinem Fach und an der Arbeit der Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1934 wurde der Emeritus als „Nichtarier“ von den Fakultätssitzungen ausgeschlossen. Ein Jahr später verlor er die Lehrbefugnis, obwohl er seit 1923 ohnehin nicht mehr lehrte. Der größte Teil seiner Lebensarbeit galt dem ägyptischen Wörterbuch, von dem Teile noch viele Jahre nach seinem Tod erschienen.

Quelle:

ADOLF ERMAN, *Mein Werden und mein Wirken, Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig 1929; H. O. LANGE, Adolf Erman, in: *ZDMG*, Bd. 91/1937.

Photo:

Ägyptologisches Museum (Leipzig).



Richard Ettinghausen, 5.2.1906 Frankfurt/M. - 2.4.1979 Princeton

Richard Ettinghausen studierte in München und Cambridge. Er schloß sein Studium 1934 mit einer Arbeit über *Antiheidnische Polemik im Koran* ab. Bereits 1929 bis 1931 war er Mitarbeiter am Berliner Museum. Seine Zusammenarbeit mit Ernst Kühnel konnte er nach 1933 nicht mehr fortsetzen. Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten arbeitete Ettinghausen zunächst als Assistent am American Institute of Persian Art and Archaeology. Von 1938 bis 1944 war er außerordentlicher Professor in Michigan. Danach wirkte er als Mitarbeiter und Kustos in verschiedenen amerikanischen Museen. Ab 1967 lehrte er als Professor für Islamische Kunst an der Universität New York und betreute die Sammlungen im Metropolitan Museum. Seine wissenschaftlichen Publikationen behandeln Themen zur Kunst aus verschiedenen Epochen der vorderasiatischen Länder. Mit seinen Arbeiten strebte er an, die Wechselwirkungen und Parallelen mit der Kunstentwicklung in anderen Kulturen zu verdeutlichen.

Quelle:

KLAUS BRISCH, Richard Ettinghausen, in: *Der Islam*, Bd. 57/1980; DOROTHEA DUDA, Richard Ettinghausen (1906-1979), in: *Asiatische Studien*, Bd. 33/1979.

Photo:

Der Islam, Bd. 57/1980. (Mit freundlicher Genehmigung des Verlags de Gruyter/Berlin).

Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 176. Band, 7. Abhandlung

Die
Amēša Spēntas
Ihr Wesen und ihre ursprüngliche Bedeutung

von

Dr. Bernhard Geiger,

Privatdozent an der k. u. Universität in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 10. Juni 1914

Wien, 1916

In Kommission bei Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien



Bernhard Geiger, 1881 Bielitz-Biala - 1964 New York

Bernhard Geiger begann ein Studium der semitischen Sprachen in Wien. 1904 promovierte er über die Mu‘allaqa des Ṭarafa. Anschließend wandte er sich dem Sanskrit und der Iranistik zu. Seine Habilitationsschrift aus dem Jahr 1916 handelt von den Amesa-Spentas. Er wurde 1938 nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich von der Universität entlassen und emigrierte in die USA. In New York war er von 1938 bis 1950 Professor des Indo-Iranischen und Tibetischen am Asia Institute. Anschließend lehrte er zwei Jahre lang als Gastprofessor für Iranistik an der Columbia-University. Er starb während seiner Arbeiten an den Pahlavi-Inschriften von Dura Europos. Obwohl er von den semitischen Sprachen ausgegangen war, hatte er sich im Laufe seines Lebens zu einem der besten Kenner der indo-iranischen Literatur entwickelt.

Quelle:

RICHARD N. FRYE, Bernhard Geiger, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. 59-60/1963-1964.



Albrecht E. R. Goetze, 11.1.1897 Leipzig - 15.8.1971 Garmisch-Partenkirchen

Albrecht Ernst Rudolf Goetze begann 1915 sein Studium in München und Leipzig. Wegen seiner Kriegsteilnahme und mehrerer Verwundungen konnte er es erst nach dem Krieg fortsetzen. Er konzentrierte sich in Berlin und Heidelberg auf indogermanische und semitische Sprachen. 1921 promovierte er in Heidelberg und habilitierte sich 1922 ebenda. Er wurde 1927 außerordentlicher Professor in der Neckarstadt. 1930 übernahm er als Nachfolger Benno Landsbergers die Marburger Professur. Wegen politischer Unzuverlässigkeit wurde Goetze am 23.11.1933 entlassen. Er hatte Flugblätter verfaßt und vor den Nationalsozialisten gewarnt. Von einer Vortragsreise nach Dänemark und Norwegen kehrte er nicht mehr in sein Heimatland zurück. Er konnte dank einer Einladung aus Yale in die USA emigrieren. In Yale wirkte er als Professor für Assyrologie bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1965. Er gründete 1947 das *Journal of Cuneiform Studies*. Goetze konzentrierte sich auf die altorientalischen Sprachen. Zunächst beschäftigte er sich mit dem Hethitischen, später wandte er sich mehr und mehr dem Akkadischen zu. Er reiste in den Sommermonaten häufig nach Deutschland und hielt sich in der Elmau auf. In seinen Publikationen verwendete er jedoch die deutsche Sprache nicht mehr.

Quelle:

JACOB J. FINKELSTEIN, Albrecht Goetze, 1897-1971, in: *Journal of the American Oriental Society*, vol. 92/1972.

Photo:

Yale University Library. Der Archivarin, Mrs. Diane E. Kaplan, danke ich für ihre Mühen.



Hans Ludwig Gottschalk, 24.3.1904 Freiburg - 17.7.1981 Salzburg

Hans L. Gottschalk besuchte in Freiburg ein humanistisches Gymnasium. Sein Studium der klassischen Philologie und der semitischen Sprachen schloß er 1929 in München ab. Seine Dissertation behandelt ein Thema aus der Geschichte Ägyptens unter dem Islam. Nach der Promotion erhielt er ein Stipendium der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Von 1930 bis 1933 war er als wissenschaftlicher Assistent am Hamburger Orientalischen Seminar angestellt. Im August 1933 wurde er entlassen. Er lebte von 1933 bis 1938 zurückgezogen als Privatmann. Dann emigrierte er nach England und wirkte bis 1948 als Kurator der Mingana-Collection in Birmingham. Vergeblich versuchte er 1946, an die Universität Hamburg zurückzukehren. 1948 wurde er außerordentlicher Professor in Wien, ab 1962 hatte er dort einen Lehrstuhl inne. Seine Lehrtätigkeit beendete er 1974. In seinen Arbeiten legte er den Schwerpunkt auf die historischen Entwicklungen des Vorderen Orients.

Quelle:

ARNE A. AMBROS, Hans L. Gottschalk (1904-1981), in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. 74/1982; H. EISENSTEIN, Nachruf auf Hans Ludwig Gottschalk, in: *Archiv für Orientforschung*, Bd. 28/1981-1982.

Photo:

Archiv für Orientforschung, Bd. 28/1981-1982.



Walter Gottschalk, 29.1.1891 Aachen - 1.10.1974 Frankfurt/M.

Walter Gottschalk promovierte 1919 in Berlin über das Gelübde nach altarabischer Auffassung. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Bibliothekar. Er war 1922 bis 1935 Bibliotheksrat in Berlin. In der dortigen Staatsbibliothek arbeitete er in der orientalistischen Abteilung. Daneben war er Mitarbeiter und Organisator in der Ibn Saʿd Kommission und lehrte als Honorarprofessor in Berlin. 1935 wurde er aus dem Bibliotheksdienst entlassen. Er emigrierte 1939 zunächst nach Belgien. Von dort floh er 1941 in die Türkei. Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik im Jahr 1954 lebte er in Frankfurt. Er plante noch 1955, die Indices der Ibn Saʿd-Ausgabe zu vervollständigen.

Quelle:

RÖDER & STRAUSS, *Biographisches Handbuch*; JOSEPH WALK, *Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945*, München 1988.

Photo:

Staatsbibliothek Berlin, Porträtsammlung.



Gustav von Grunebaum, 1.9.1909 Wien - 27.2.1972 Los Angeles

Gustav Edmund von Grunebaum (ursprünglich: Grünebaum) begann sein Studium der orientalischen Sprachen in Wien, wo er 1931 promovierte.

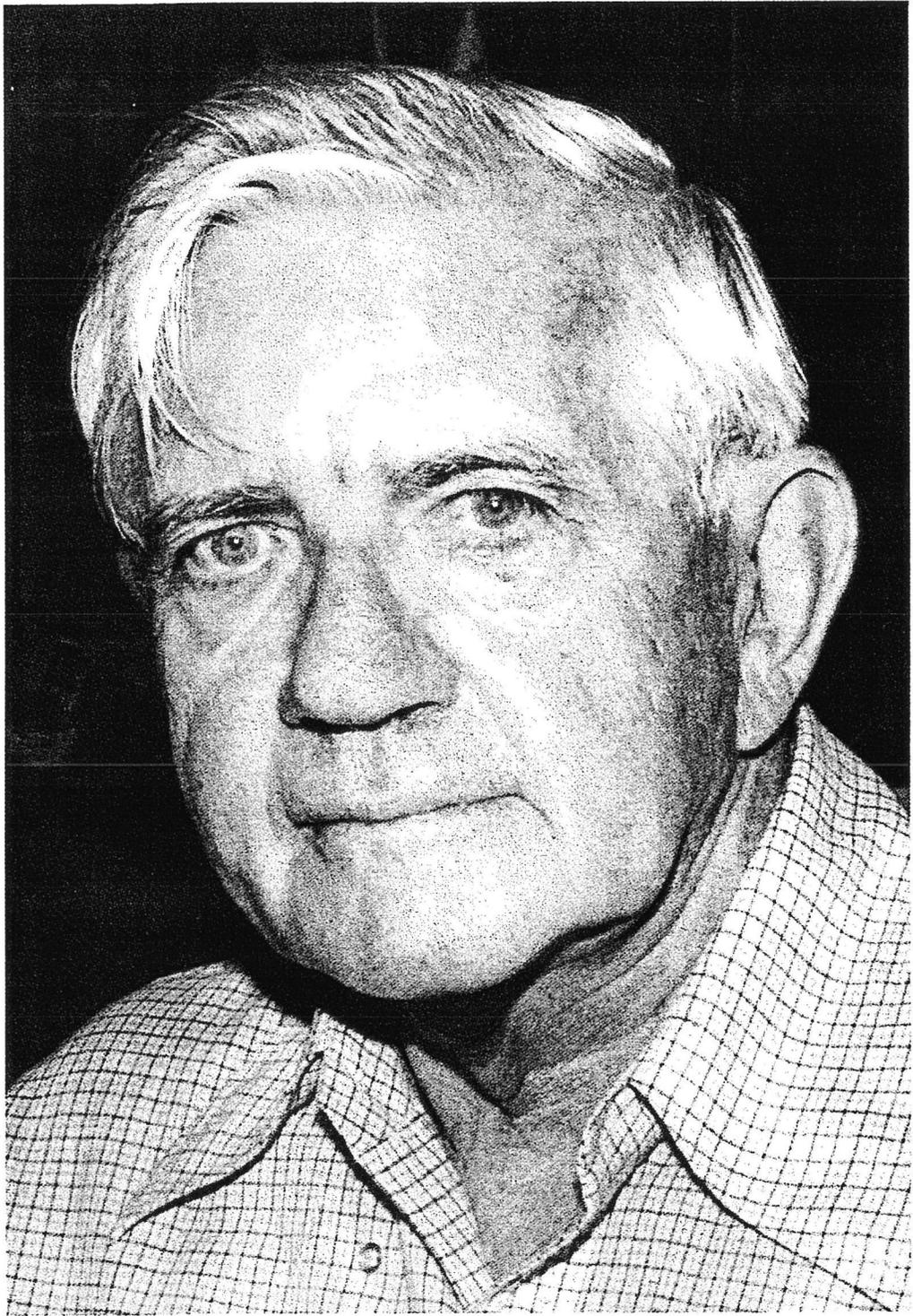
Ein Jahr lang besuchte er die Berliner Universität zur Vorbereitung auf seine Habilitation über frühe arabische Poesie. Von 1936 bis 1938 war er Assistent am Orient-Institut in Wien. Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich emigrierte er in die Vereinigten Staaten. Zunächst arbeitete er am Asia Institute in New York. Fünf Jahre später wurde er an die Universität von Chicago gerufen, wo er 1949 den Lehrstuhl für Arabisch übernahm. Die Universität Los Angeles berief ihn 1957 als Professor für vorderasiatische Geschichte und betraute ihn mit dem Aufbau des Near Eastern Center. Als erster Präsident der Middle Eastern Studies Association pflegte er intensive internationale Kontakte und wissenschaftliche Kooperationen. Hatte er sich in Wien vornehmlich mit literaturwissenschaftlichen Untersuchungen der früh-arabischen Dichtung beschäftigt, strebte er in seinen späteren Arbeiten eine umfassendere Analyse der islamischen Kulturgeschichte an, deren Ausgangspunkt der klassische Islam bildete.

Quelle:

AMIN BANANI, G. E. von Grunebaum, *Toward Relating Islamic Studies to Universal Cultural History*, in: *IJMES*, vol. 6/1975; F. ROSENTHAL, *In memoriam Gustav von Grunebaum*, in: *International Journal of Middle East Studies (IJMES)*, vol. 4/1973.

Photo:

Privatbesitz Professor Walter W. Müller (Marburg), dem ich an dieser Stelle für das Photo danke.



Hans Gustav Güterbock, 27.5.1908 Berlin - 26.3.2000 Chicago

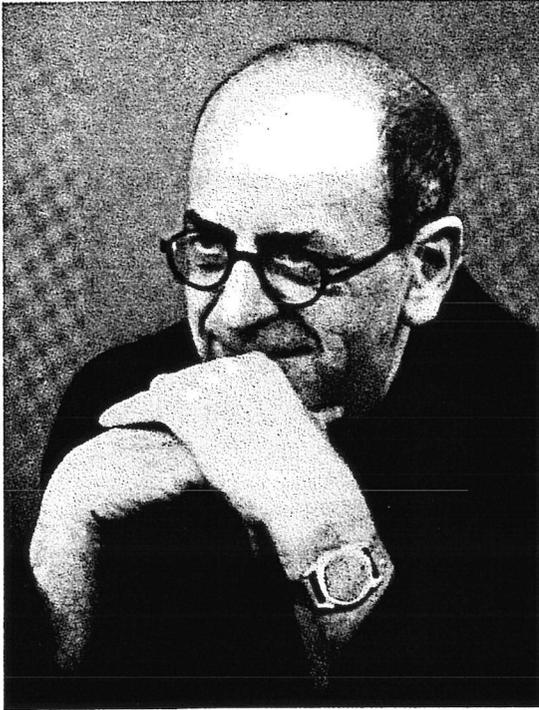
Hans Gustav Güterbock's Vater war der Altorientalist und Privatgelehrte Bruno Güterbock (1858-1940), seine Mutter die Schriftstellerin Grete Auer (1871-1940). Bruno Güterbock arbeitete ehrenamtlich als Schriftführer der Deutschen Orient-Gesellschaft. Hans G. Güterbock wuchs in Berlin auf und begann 1926 mit dem Studium der Semitistik. Weitere Studienorte waren Marburg und Leipzig. In Leipzig promovierte er 1934 über die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babyloniern und Hethitern. Von 1933 bis 1935 nahm Güterbock an Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Boğazköy teil. Da ihm eine weitere Anstellung in Deutschland verwehrt war, ergriff er die Chance, 1936 in die Türkei zu emigrieren und in Ankara Professor für hethitische Studien zu werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sein Vertrag in Ankara nicht mehr verlängert. Er wanderte nach Schweden weiter und hatte bis 1949 einen Lehrauftrag in Uppsala. 1949 folgte die Emigration in die USA. In Chicago war er zunächst außerordentlicher Professor. 1950 erhielt er dort eine Professur, die er bis 1971, dem Jahr seiner Emeritierung, innehatte. Anschließend lehrte er als Gastprofessor in Frankfurt und München.

Quelle:

GRETHE AUER, *Wenn ich mein Leben betrachte ...*, Wien-Bern-Marokko-Berlin, *Erinnerungen*, herausgegeben von Herzeleide Henning, Berlin 1995; RÖDER & STRAUSS, *Biographisches Handbuch*.

Photo:

HARRY A. HOFFNER (ed.), *Kaniššumar: a tribute to Hans G. Güterbock on his seventy-fifth birthday, May 27, 1983*, Chicago 1986.



Gustav Haloun, 12.1.1898 Pirnitz/Mähren - 24.12.1951 England

Gustav Haloun besuchte bis 1916 das Gymnasium in Iglau. Er diente zwei Jahre lang in der österreichischen Armee und begann 1918 mit dem Studium der Sinologie in Wien und Leipzig. 1923 promovierte er in Leipzig, 1926 folgte die Habilitation in Prag. Er lehrte ab 1927 in Halle und betreute die sinologische Abteilung der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Ab 1931 lehrte er in Göttingen. In Bonn und Berlin übernahm er Lehrstuhlvertretungen. 1938 emigrierte er nach England und wurde Professor für Sinologie in Cambridge. In seinen Werken versuchte er, ethnologische Ansätze mit textkritischen Untersuchungen zu verbinden. Nach dem Krieg unternahm er eine Reise nach Japan und China.

Quelle:

HERBERT FRANKE, Gustav Haloun, in: *ZDMG*, Bd. 102/1952.

Photo:

ebenda.



Betty Heimann, 29.3.1888 Hamburg - 19.5.1961 Sirmione/Italien

Betty Heimann studierte in Kiel, Göttingen, Bonn und Hamburg Indologie. Sie promovierte 1919 in Kiel. Ihre Habilitation erfolgte 1923 in Halle, wo sie von 1923 bis 1931 als Privatdozentin für Indologie wirkte. Ihr Lehrauftrag wurde 1926 um das Spezialgebiet indische Philosophie erweitert, da ihr Interesse sich mehr auf die Geistesgeschichte denn auf die Philologie konzentrierte. Erst 1931 erhielt sie die Stelle einer nichtbeamteten außerordentlichen Professorin. Am 7.9.1933 wurde sie von der Universität Halle entlassen. Zu jener Zeit befand sie sich auf einer Forschungsreise. Sie wanderte nach England aus. An der Universität Ceylon (Sri Lanka) konnte sie ihre Lehrtätigkeit zeitweise fortsetzen. Sie kehrte nie mehr nach Deutschland zurück.

Quelle:

ANDREAS POHLUS, *Hallenser Indologen*, Bildtafel im Institut für Indologie und Südasienswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Photo:

Universitätsarchiv Halle, Rep. 40, Heimann H II 111.



Walter Bruno Henning, 26.8.1908 Ragnit/Ostprien - 8.1.1967 Berkeley

Walter Bruno Henning ging in Pommern zur Schule. Er begann in Göttingen mit dem Studium der Mathematik, wandte sich jedoch bald der Iranistik zu. Zeitweise war er Mitarbeiter von Wensinck an der Hadith-Konkordanz. Seine Dissertation aus dem Jahr 1931 beschäftigt sich mit dem mittelpersischen Verb. Von 1932 bis 1936 arbeitete er an der Herausgabe manichäischer Manuskripte in der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Mit Rücksicht auf seine Verlobte, Maria Polotsky, nahm er 1936 die Möglichkeit wahr, nach England zu emigrieren und an der School of Oriental Studies in London zu lehren. Während des Krieges internierte man ihn kurze Zeit in England. 1947 wurde er Professor für zentralasiatische Studien in London. Er reiste in den Iran, um Pahlavi-Inschriften zu bearbeiten. 1961 nahm er eine Professur für iranische Studien in Berkeley an. Dort arbeitete er bis zu seinem frühen Tod.

Quelle:

MARY BOYCE, Walter Bruno Henning, in: *Bulletin of the London School of Oriental and African Studies*, vol. 30/1967; WILHELM EILERS, Walter B. Henning, in: *ZDMG*, Bd. 118/1968.

Photo:

ZDMG, Bd. 118/1968.



Ernst Herzfeld, 23.7.1879 Celle - 21.1.1948 Basel

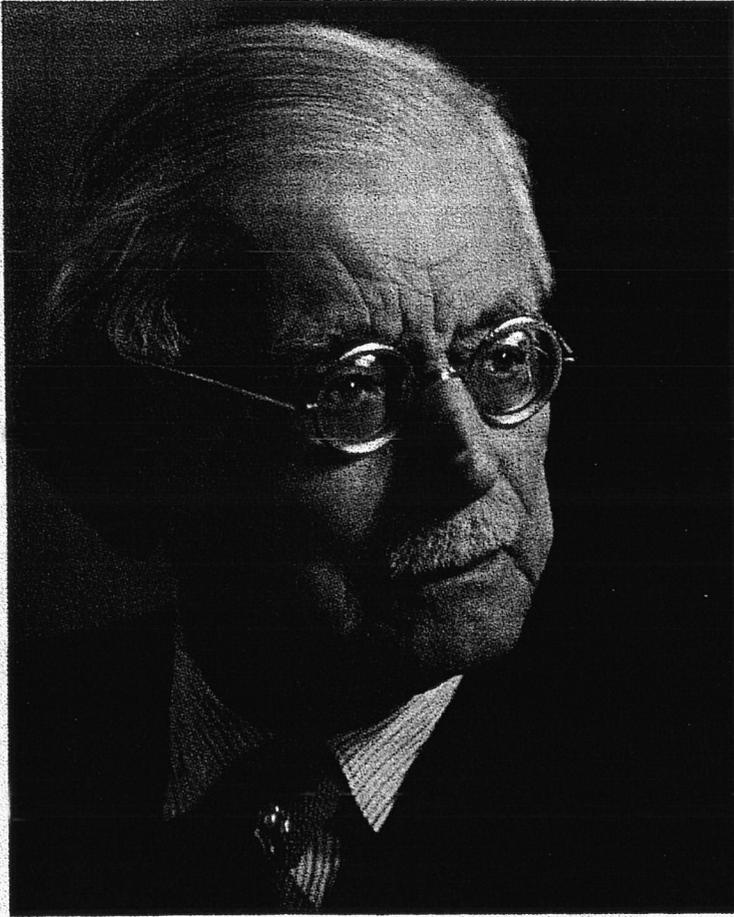
Ernst Herzfeld, der ausgebildeter Architekt war, nahm von 1903 bis 1906 an einer Expedition mit Friedrich Delitzsch nach Assur teil. Auf dieser Erfahrung gründete sein Interesse an vorderasiatischer Archäologie. Er promovierte 1907 in der Philosophischen Fakultät in Berlin. Zwei Jahre später habilitierte er sich für Archäologie und historische Geographie des Vorderen Orients. Er wurde 1917 außerordentlicher Professor und 1920 Professor für historische Geographie an der hauptstädtischen Friedrich-Wilhelms-Universität. Nach dem Krieg erhielt er die Leitung des Seminars für Landes- und Altertumskunde des Orients. Ab 1923 war Herzfeld praktisch permanent zu Ausgrabungsexpeditionen beurlaubt. 1930 leitete er eine Expedition, die vom Oriental Institute in Chicago finanziert wurde. Er verlor 1935 seinen Berliner Lehrstuhl. Seine Mitgliedschaft im Deutschen Archäologischen Institut, die er seit 1928 innehatte, wurde 1937 gelöscht. Zunächst emigrierte er nach England und dann in die Vereinigten Staaten. In Princeton konnte er sich niederlassen, lehren und an seinen Ausgrabungsergebnissen arbeiten. Nach dem Krieg unternahm er eine letzte Reise in den Orient, auf deren Rückweg er erkrankte. Er starb im Alter von neunundsechzig Jahren in Basel.

Quelle:

SAMUEL GUYER, Ernst Herzfeld, in: *Der Islam*, Bd. 30/1952; C. R. MOREY, Ernst Herzfeld, in: *Ars Islamica*, vol. 11-12/1949.

Photo:

Deutsches Archäologisches Institut (Berlin). Frau Dr. Krug sei für ihre Vermittlung gedankt.



P. Kahl

W. Hoffmann

Paul Ernst Kahle, 21.1.1875 Hohenstein/Preußen - 24.9.1964 Düsseldorf

Paul Ernst Kahle besuchte in Allenstein, Tilsit und Danzig das Gymnasium. Er begann 1894 in Marburg mit dem Studium der Theologie und setzte seine Studien, die er noch durch semitische Sprachen ergänzte, ab 1896 in Halle fort. Unter anderem hörte er bei Franz Praetorius, Bruno Meissner und Georg Jacob. Seiner Promotion zum Dr. phil. folgte das erste theologische Examen, 1902 das Lizentiatenexamen. Seine erste Stelle im Kirchendienst trat er in Braila/Rumänien an. Danach wirkte er von 1903 bis 1908 als Pfarrer und Schulleiter in Kairo. Mit einer Arbeit über das ägyptische Schattentheater habilitierte er sich 1909 in Halle. Er setzte seine Studien über die Überlieferungsgeschichte des hebräischen Bibeltextes fort und verwaltete die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), bis er 1914 einen Ruf nach Gießen erhielt. Ab 1921 war er als stellvertretender Geschäftsführer und dann als Geschäftsführer der DMG tätig. Ab 1923 übernahm er als Nachfolger Enno Littmanns den Bonner Lehrstuhl und konnte dank seiner organisatorischen Fähigkeiten das Bonner Seminar ausbauen. Mehrere deutsche Orientalistentage fanden während seiner Zeit in Bonn statt, und das Seminar sah eine Reihe ausländischer Besucher. Als 1935 von seiten des Reichserziehungsministeriums ein großes Orient-Institut in Berlin geplant wurde, sollte Kahle die Leitung übernehmen. Seine Berufung scheiterte in letzter Minute. Nachdem seine Frau und sein Sohn bei einer Hilfsaktion für eine jüdische Geschäftsinhaberin beobachtet und denunziert worden waren, erfolgte zunächst Kahles Beurlaubung von der Bonner Universität. Der frühzeitigen Emeritierung kam er durch die Emigration nach England zuvor. Seinem Wirken in der DMG war damit ebenfalls ein Ende gesetzt. Kahle lebte mit seiner Familie in England, wo er die Möglichkeit hatte, seine Studien weiterzuführen. Die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihm zusammen mit dem Professorentitel 1940 aberkannt. Ein Jahr später folgte die Aberkennung des Dokortitels. 1947 wurde er offiziell in Bonn emeritiert. Noch bis in das Jahr 1953 wirkte er als Honorarprofessor in Münster. Er lebte weiterhin in England und kehrte erst im Alter von 88 Jahren nach Deutschland zurück.

Quelle:

JOHANN FÜCK, Paul Ernst Kahle (1875-1964), in: *ZDMG*, Bd. 116/1966; Korrespondenz mit Paul Kahle, in: *Nachlaß Johann Fück*, Bibliothek der DMG (Halle); Akten des Universitätsarchivs Bonn.

Photo:

Nachlaß Johann Fück, Bibliothek der DMG (Halle).



Hedwig Klein, 12.9.1911 Antwerpen - 1942 in Auschwitz ermordet

Die Tochter eines Lehrers, der im Ersten Weltkrieg starb, studierte von 1931 bis 1935 Islamwissenschaft und Semitistik in Hamburg. Sie beendete ihr Studium mit einer von Rudolf Strothmann als ausgezeichnet beurteilten Doktorarbeit über ein Kapitel einer anonymen arabischen Chronik zur Geschichte Omans, *Kašf al-ġumma al-ġāmi‘ li-ahbār al-umma*. Das Rigorosum konnte sie im Dezember 1938 noch ablegen, das Imprimatur für den Druck der Arbeit und die Urkunde erhielt sie allerdings nicht mehr. Arthur Schaade und der Geograph Carl Rathjens versuchten, sie mit Hilfe ihrer Kontakte ins Ausland zu vermitteln. Schließlich erhielt sie ein Visum für Indien. Ihre Auswanderung endete jedoch bereits in Antwerpen, da der Zweite Weltkrieg ausbrach und ihr Schiff zurückbeordert wurde. Durch Vermittlung A. Schaades konnte sie einen Werkvertrag für die Mitarbeit am arabisch-deutschen Wörterbuch von Hans Wehr bekommen. Allerdings durfte sie damals nicht als Mitarbeiterin genannt werden. Ungeachtet der Versuche von Kollegen, die Bedeutung der Tätigkeit herauszuheben und sie für unentbehrlich zu erklären, wurde sie 1942 deportiert und vermutlich in Auschwitz ermordet. Das einzige, was ihre Unterstützer Rathjens und Schaade noch erreichen konnten, war die posthume Verleihung des Dokortitels.

Quelle:

PETER FREIMARK, Promotion Hedwig Klein – zugleich ein Beitrag zum Seminar für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients, in: ECKART KRAUSE, LUDWIG HUBER, HOLGER FISCHER (Hrsg.), *Hochschulalltag im „Dritten Reich“ – Die Hamburger Universität 1933-1945*, 3 Bde., Hamburg 1991; *Nachlaß Johann Fück*, Sachakten, Nr. 077, Bibliothek der DMG (Halle).

Photo:

Archiv für die Geschichte der Hamburger Juden (Hamburg).



Tadeusz Kowalski, 21.6.1889 Châteroux/Frankreich - 5.5.1948 Krakau

Die Familie Kowalskis siedelte 1904 von Frankreich nach Krakau über. Nach dem Abitur in Krakau studierte Tadeusz Kowalski orientalische Sprachen in Wien und promovierte dort 1911. Er vervollständigte seine Studien in Straßburg und Kiel und habilitierte sich 1914 in Krakau mit der Herausgabe und deutschen Übersetzung eines arabischen Diwan. 1921 wurde er Professor für orientalische Philologie in Krakau. Er pflegte intensive fachliche Kontakte zu seinen ausländischen Kollegen und publizierte in mehreren Sprachen. Nach 1920 widmete er sich intensiv der Erforschung der Türkssprachen. Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Polen wurde er mit anderen Professoren festgenommen und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Drei Monate später, im Februar 1940, erfolgte die Freilassung auf Grund des Drucks von seiten des Auswärtigen Amtes. Ein Angebot, in Ankara zu lehren, lehnte er nach seiner Rückkehr aus Furcht vor Intrigen ab. Aus ähnlichen Gründen konnte er nach dem Zweiten Weltkrieg ein Angebot aus London nicht annehmen.

Quelle:

JOCHEN AUGUST (Hrsg.), „Sonderaktion Krakau“ – *Die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6.11.1939*, Hamburg 1997; MAREK M. DZIEKAN, Profesor Tadeusz Kowalski (1889-1948) na szlakach islamu, in: *id.* (Hrsg.), *Tadeusz Kowalski – Arabica et Islamica – Studia z dziejów islamu i kultury arabskiej*, Warschau 1997.

Photo:

Dziekan (1997).



Fritz Rudolf Kraus, 21.3.1910 Spremberg/Niederlausitz - 19.1.1991 Leiden

Der Sohn eines Tuchfabrikanten besuchte das Gymnasium in Görlitz und Templin. Von 1928 bis 1935 studierte er semitische Sprachen in München und Leipzig. Er promovierte 1935 über die physiognomischen Omina der Babylonier bei Benno Landsberger. Da er in Deutschland keine Aussichten auf eine fachbezogene Tätigkeit mehr sah, ging er 1937 nach Istanbul. Er lebte dort dank einer Anstellung als Konservator für Tontafeln am archäologischen Museum. Zeitweise hatte er einen Lehrauftrag an der Universität. Es gelang ihm, mit den verschiedenen Tätigkeiten bis 1949 seinen Lebensunterhalt zu verdienen und weiterhin wissenschaftlich zu arbeiten. Zu seinem Lehrer Benno Landsberger unterhielt er rege, meist briefliche Kontakte. Kraus verließ 1950 die Türkei, um eine außerordentliche Professur für altsemitische Philologie und orientalische Archäologie in Wien zu übernehmen. Er wurde österreichischer Staatsbürger. 1953 erhielt er die Professur für Sprachen und Geschichte Babyloniens und Assyriens in Leiden. 1980 endete seine Lehrtätigkeit, er verblieb jedoch weiterhin in den Niederlanden.

Quelle:

M. STOL, In memoriam F. R. Kraus, in: *Bibliotheca Orientalis*, Bd. 48/1991.

Photo:

ebenda.

Paul Kraus
Alchemie, Ketzerei, Apokryphen
im frühen Islam

Gesammelte Aufsätze

Herausgegeben und eingeleitet
von Rémi Brague

1994

Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York



Paul Kraus, 11.12.1904 Prag - 12.10.1944 Kairo

Paul Kraus besuchte das deutschsprachige Humanistische Gymnasium in Prag und studierte 1923 bis 1925 orientalische Sprachen an der Karlsuniversität. Er reiste 1925 nach Palästina und schloß sich für kurze Zeit der Kibbutzbewegung an. Danach studierte er in Jerusalem und reiste nach Ägypten. 1927 schrieb er sich in Berlin an der Universität ein und promovierte 1929 mit einer Arbeit über altbabylonische Briefe. Anschließend wurde er Assistent am Forschungsinstitut für Geschichte der Medizin in Berlin bei Julius Ruska. Er habilitierte sich 1932 für Semitistik und Islamwissenschaft. Der Beginn des Dritten Reichs beendete abrupt seine aussichtsreiche Laufbahn. Bereits 1933 verzichtete er auf seine *Venia legendi*. Nachdem Ruska ihn als Assistenten entlassen mußte, emigrierte Kraus nach Frankreich und arbeitete bis 1936 mit Louis Massignon zusammen. Gleichzeitig unterrichtete er an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes*. Durch Massignons Vermittlung erhielt er Lehraufträge an der Universität Kairo. Während der Kairoer Jahre starb seine Frau, die Orientalistin Bettina Strauss, im Wochenbett. Kraus' Versuch, in Jerusalem eine Anstellung zu bekommen, scheiterte. Er ging nach Kairo zurück, um dort weiter zu unterrichten. Wegen der innerägyptischen Entwicklungen lief er Gefahr, die dortigen Lehraufträge zu verlieren. Er beging Selbstmord. Seine Arbeiten zur Geschichte der arabischen Naturwissenschaften setzen bis heute Maßstäbe auf diesem Gebiet.

Quelle:

JOEL L. KRAEMER, *The Death of an Orientalist: Paul Kraus from Prague to Cairo*, in: MARTIN KRAMER (ed.), *The Jewish Discovery of Islam*, Tel Aviv 1999.



Benno Landsberger, 21.4.1890 Fridek/Mähren - 26.4.1968 Chicago

Benno Landsberger ging in Ostrava zur Schule und begann sein Studium der orientalischen Sprachen in Prag. Nach einem Semester wechselte er nach Leipzig, wo er 1913 seine Dissertation über den kultischen Kalender der Babylonier und Assyrer verfaßte. Im Ersten Weltkrieg diente er in der österreichischen Armee. Er habilitierte sich 1922 in Leipzig. Mit dem Juristen Paul Koschaker arbeitete er mehrere Jahre intensiv zusammen. 1928 erhielt er einen Lehrstuhl in Marburg, den er ein Jahr später wegen eines Rufes nach Leipzig wieder verließ. In Leipzig wurde er 1935 entlassen. Er erhielt eine Professur in Ankara und lehrte dort bis 1948. Nach dem Krieg folgte ein Ruf an das Oriental Institute in Chicago. Dort wirkte er zwanzig Jahre lang als Professor für Assyrologie. Er widmete die Jahre in Amerika neben der Lehrtätigkeit der Arbeit an dem monumentalen Chicago Assyrian Dictionary. Selbst die posthum erschienenen Bände basieren auf seinen Vorarbeiten. Der Ausbau des Chicagoer Instituts zu einem Zentrum altorientalistischer Forschung läßt sich ohne seinen Beitrag nicht denken. Abgesehen von einem Besuch in England reiste er nach dem Krieg nicht mehr nach Europa.

Quelle:

BURKHART KIENAST, Benno Landsberger 1890-1968, in: *Zeitschrift für Assyrologie*, Bd. 60/1970; WOLFRAM VON SODEN, Benno Landsberger (1890-1968), in: *ZDMG*, Bd. 119/1970.

Photo:

ZDMG, Bd. 119/1970.



Julius Lewy, 16.2.1895 Berlin - 1963 Cincinnati

Julius Lewy machte 1913 in Berlin das Abitur und begann anschließend sein Studium der Semitistik in Leipzig. Da er während des Ersten Weltkriegs Soldat war, konnte er erst 1918 das Studium in Berlin fortsetzen. Er schloß es 1921 mit einer assyriologischen Promotion ab und habilitierte sich sechzehn Monate später in Gießen. 1927 wurde er dort außerplanmäßiger Professor und von 1930 bis 1933 hatte er den Lehrstuhl inne. Sein Hauptinteresse galt altassyrischen Texten. Trotz seiner Kriegsteilnahme wurde er bereits 1933 entlassen. Über Frankreich und Palästina emigrierte er gemeinsam mit seiner Frau und Mitarbeiterin Hildegard Lewy in die USA. Zunächst hatte er Gastprofessuren in Baltimore und New York inne. Ab 1936 wirkte er als Gastprofessor und ab 1940 bis zu seinem Tod als Professor in Cincinnati.

Quelle:

HECKER, KARL, Julius Lewy (1895-1963) Assyriologe, in: HANS GEORG GUNDEL u. a. (Hrsg.), *Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Marburg 1982.

Photo:

Universitätsbibliothek Gießen.



Ilse Lichtenstädter, 1907 Hamburg - 23.5.1991 Harvard

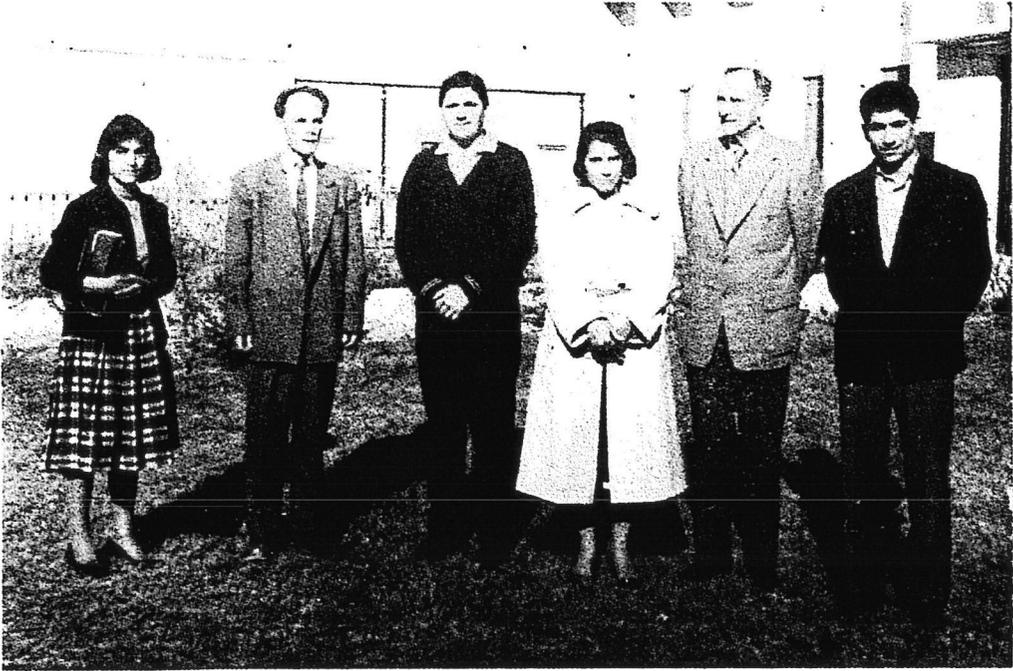
Das Abitur machte die Tochter eines Lehrers 1922 an einer Klosterschule. Sie wurde ebenfalls Lehrerin, begann jedoch 1927 mit dem Studium semitischer Sprachen und Philosophie an der Universität Frankfurt. Kurz nach ihrer Promotion über den *nasīb* in der altarabischen Dichtung starb ihr Doktorvater Josef Horovitz. Von 1932 bis 1933 erhielt sie ein Stipendium der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Nach 1933 sah sie für sich keine weitere Perspektive in Deutschland und emigrierte nach England. Fünf Jahre lang verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit Tipp- beziehungsweise Korrekturarbeiten und besuchte drei Jahre lang die Universität Oxford. Dort promovierte sie erneut mit einer Ausgabe des *Kitāb al-muḥabbar*. 1938 folgte sie ihren beiden Schwestern nach New York, wo sie ab 1942 als *assistant professor* und ab 1952 als *lecturer* arbeitete. In dieser Zeit reiste sie nach Ägypten und in das damalige Ost-Pakistan. 1960 wurde sie als Professorin für klassisches Arabisch nach Harvard berufen, wo sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1974 lehrte.

Quelle:

ANNEMARIE SCHIMMEL, In memoriam Ilse Lichtenstädter (1901-1991), in: *Die Welt des Islams*, Bd. 32/1992.

Photo:

Ilse Lichtenstädter als Besucherin im Haus von Richard und Eden Naby Frye (Privatbesitz Eden Naby Frye). Für die Übermittlung des Photos danke ich Brian D. Murphy (Harvard).



Lubor Matouš, 7.11.1908 Nachód/Böhmen - 2.4.1984 Prag

Lubor Matouš war Sohn eines Gymnasiallehrers und besuchte in Nachód die Schule. Nach der Reifeprüfung begann er 1926 ein Studium der Keilschriften in Prag. Dieses setzte er vier Semester lang in Leipzig bei Benno Landsberger fort und schloß es 1930 in Prag mit der Promotion ab. Danach arbeitete er über die lexikalischen Tafelserien der Babylonier und Assyrer in den Berliner Museen, die 1933 in Berlin veröffentlicht wurden. Zur Zeit der Machtergreifung Hitlers war Matouš am Berliner Museum tätig. Er fiel einer Horde SA-Männern in die Hände, die ihn zusammenschlugen. Danach ging er nach Prag zurück, wo er bis 1938 Angestellter in der Universitätsbibliothek war. 1939 erhielt er ein Forschungsstipendium und reiste in die Türkei. Dort traf er unter anderem seinen Lehrer Landsberger. Bei Kriegsausbruch trat er in die tschechoslowakische Auslandsarmee ein und wurde in Dünkirchen schwer verwundet. Er kehrte 1946 nach Prag zurück und habilitierte sich für Sumerologie und Assyrologie. Von 1955 bis 1973 wirkte er als Ordinarius für Assyrologie in Prag. Gleichzeitig war er Herausgeber des *Archív Orientální*. Eine Gastprofessur in Bagdad unterbrach während der Jahre 1960 bis 1962 sein Wirken in Prag.

Quelle:

Nekrolog in: *Archív Orientální*, Bd. 53/1985; B. HRUSKA & G. KOMORÓCZY, *Festschrift Lubor Matouš*, Budapest 1978; JOHANNES RENGER, Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875-1945, in: *Berlin und die Antike*, Aufsatzband, Berlin 1979.

Photo:

Archív Orientální, Bd. 53/1985. (2. von rechts)



Karl Heinrich Menges, 22.4.1908 Frankfurt/M. - 20.9.1999 Wien

Karl Heinrich Menges begann 1926 mit dem Studium der slawischen Sprachen, des Sanskrit und des Osmanischen in Frankfurt, München und Berlin. Von 1928 bis 1929 weilte er auf einer Studienreise in der Sowjetunion. 1935 promovierte er in Berlin. Er stellte 1936 einen Antrag auf Zulassung zur Habilitation an der Berliner Universität. Kurz darauf floh er aus Deutschland und nahm sein Habilitationsgesuch 1937 wieder zurück. Stationen seiner Flucht waren Prag, wo er bis 1937 blieb, und anschließend Ankara. An der dortigen Universität lehrte er von 1937 bis 1940 slawische Sprachen. Anschließend folgte Menges einem Ruf an die Columbia University, wo er als Lehrer für Russisch und Türkisch tätig war. 1954 weilte er als Gastprofessor für Turkologie an der Freien Universität Berlin. Gegen Ende seines Lebens wohnte er in Wien.

Menges war ein Spezialist für osttürkische Sprachen. Seine wichtigste Publikation im Vorkriegsdeutschland bildete die Herausgabe volkskundlicher Texte aus Ost-Turkestan, die N. Katanoff gesammelt hatte. Seine späteren Publikationen konzentrierten sich auf etymologische Fragen und slawisch-orientalische Lehnsbeziehungen.

Quelle:

HARTMUT WALRAVENS, Deutsche Ostasienwissenschaften und Exil (1933-1945), in: *id.* (Hrsg.), *Bibliographie und Berichte – Festschrift für Werner Schochow*, München 1990; Archiv der Humboldt-Universität Berlin.

Photo:

GYULA DECSY & CHRISTO D. DIMINOV-BOGOEV (Hrsg.), *Eurasia nostratica – Festschrift für Karl Heinrich Menges*, 2 Bde., Wiesbaden 1977.



Theodor Menzel, 2.12.1878 München - 10.3.1939 Kiel

Theodor Menzel begann mit dem Erlernen der orientalischen Sprachen sowie einem Jura-Studium in München. Er legte 1902 die Diplomprüfung für Türkisch am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin ab und bestand 1903 das juristische Staatsexamen. 1905 promovierte er in Erlangen mit einer Arbeit zur türkischen Literaturgeschichte. Zu diesem Zeitpunkt lebte er bereits in Odessa. Da er nach dem Ersten Weltkrieg Odessa zunächst nicht verlassen konnte, arbeitete er ab 1919 am Archäologischen Institut der neugegründeten Universität. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1922 wirkte er als Lektor für Türkisch in Kiel. Den dortigen Lehrstuhl für Orientalische Philologie besetzte er von 1929 bis 1937. Er wurde 1937 vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Neben seinen turkologischen Arbeiten machte Menzel die Arbeiten der russischen Orientalistik in Deutschland bekannt.

Quelle:

JAN RYPKA, In memoriam Theodor Menzel, in: THEODOR MENZEL, *Meddah – Monographien des Archiv Orientální*, Bd. 10/1941.

Photo:

Universitätsbibliothek Kiel, *Nachlaß Weyl*. Frau Dr. Else Maria Wischermann (Kiel) sei für die Suche nach dem Photo und dem biographischen Artikel gedankt.



Eugen Mittwoch, 4.12.1876 Schrimm - 8.11.1942 London

Nach dem Besuch des Gymnasiums in seiner Heimatstadt begann Eugen Mittwoch 1894 mit dem Studium der semitischen Sprachen in Berlin. In seiner Dissertation aus dem Jahr 1899 beschäftigt er sich mit literarischen Zeugnissen über die Kämpfe im vorislamischen Arabien. Er beteiligte sich an der Herausgabe der Biographien des Ibn Sa‘d. 1905 habilitierte er sich in Berlin. 1907 wurde er als Lehrer für äthiopische Sprachen am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin eingestellt. Ab 1915 hatte er eine außerordentliche Professur an der Universität inne. Während des Ersten Weltkriegs arbeitete er in der Nachrichtenstelle für den Orient mit. Noch während des Kriegs erhielt er einen Ruf nach Greifswald. 1919 wurde er Professor in Berlin und 1920, d. h. nach der Emeritierung Eduard Sachaus, stellvertretender Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen. Die Stellung eines Direktors erhielt er 1928. Nach Beginn des „Dritten Reichs“ entließ man ihn sofort aus der Leitung des Seminars. Seinen Lehrstuhl, den er seit 1923 innehatte, verlor er ebenfalls. Seine Professur konnte er jedoch erneut bis 1935, dem Jahr seiner endgültigen Entlassung, wahrnehmen. Seine Mitarbeit in der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums setzte er weiter fort. 1938 emigrierte er mit seiner Familie über Frankreich nach England. Dort arbeitete er während des Kriegs gemeinsam mit Joseph Schacht für den BBC und den Secret Service. 1941 wurde ihm die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Er starb an den Folgen eines Magenleidens. Eugen Mittwoch war Herausgeber mehrerer Periodika.

Quelle:

ENNO LITTMANN, Eugen Mittwoch, in: *ZDMG*, Bd. 99/1949.

Photo:

ebenda.





Heinz Mode, 15.8.1913 Berlin - 6.6.1992 Halle

Heinz Mode besuchte in Berlin die Schule und begann 1931 mit dem Studium der Kunstgeschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Kurz danach wandte er sich den indischen Sprachen und der indischen Kunst zu. Nach einem Aufenthalt in Sri Lanka und Indien während der Jahre 1932 bis 1935 konnte er sein Studium in Berlin nicht mehr fortsetzen. Er ging 1935 nach Basel, wo er 1939 über die Skulpturen Ceylons promovierte. Einige Jahre danach habilitierte er sich über *Indische Frühkulturen und ihre Beziehungen zum Westen*. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er auf den Lehrstuhl für Orientalische Archäologie an die Universität Halle berufen. Sein besonderes Interesse am Buddhismus pflegte er weiterhin. Mehrfach reiste er zu Studienzwecken nach Indien, Nepal und Sri Lanka.

Quelle:

BURKHARD BRENTJES, Heinz Mode, in: *Archiv für Orientforschung*, Bd. 40-41/1993.

Photo:

Institut für Indologie und Südasienswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



Julian Obermann, 14.6.1888 Warschau - 17.10.1956 New Haven/USA

Julian (früher: Julian Joel) Obermann absolvierte sein Studium in Wien. Dort promovierte er 1915 mit einer Arbeit zur arabischen Philosophie. Von 1920 bis 1923 war er Privatdozent in Hamburg. Die *Venia legendi* wurde ihm 1933 in Abwesenheit in Hamburg aberkannt. 1923 wurde er als Gastdozent an das damalige Jewish Institute for Religion in New York eingeladen. Dort blieb er mit Unterbrechung durch eine Gastdozentur in Jerusalem Ende der zwanziger Jahre bis 1938. Von 1939 bis zu seiner Pensionierung war er Professor in Yale. Kurz nachdem er in den Ruhestand gegangen war, verstarb er. Sein Hauptinteresse galt zunächst religionsphilosophischen Fragen. In seinen späteren Arbeiten beschäftigte er sich mit jüdisch-arabischen Überlieferungen.

Quelle:

FRANZ ROSENTHAL, J. J. Obermann, in: *Der Islam*, Bd. 33/1958.

Photo:

ebenda.



Adolf Leo Oppenheim, 7.6.1904 Wien - 21.6.1974 Berkeley

A. Leo Oppenheim studierte semitische Sprachen an der Universität Wien. 1933 promovierte er dort mit einer Arbeit über babylonische Urkunden. Von 1935 bis 1938 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Bibliothekar am Institut für Orientalistik in Wien. Nach seiner Entlassung von der Universität emigrierte er noch im Jahr 1938 nach Frankreich. 1941 gelang es ihm, in die USA weiterzuwandern. In New York arbeitete er an einem Katalog der Keilschrifttafeln für die Public Library. Er ging 1947 an die Universität in Chicago, wo er ab 1954 als Professor wirkte. 1973 wurde er in Chicago emeritiert. An der Herausgabe des Chicagoer Assyrischen Wörterbuchs war er maßgeblich beteiligt. Ab 1955 zeichnete er als verantwortlicher Herausgeber.

Quelle:

HANS HIRSCH, A. Leo Oppenheim, in: *Archiv für Orientforschung*, Bd. 25/1974-1975.

Photo:

ebenda.



Salomon Pines, 1908 Paris - 1990 Jerusalem

Salomon Pines, auch Shlomo Pines, studierte orientalische Sprachen in Berlin. Er promovierte 1936 mit einer Arbeit über Beiträge zur islamischen Atomlehre bei Hans Heinrich Schaeder. 1937 ging er nach Frankreich und lehrte zwei Jahre lang in Paris. Nach Kriegsausbruch emigrierte er nach Israel. Er arbeitete zunächst einige Jahre im israelischen Außenministerium. Ab 1952 wirkte Pines als Lektor und ab 1961 als Professor für jüdische Philosophie an der Hebrew University in Jerusalem. Einen besonderen Schwerpunkt seiner Publikationen bilden die griechischen Vorläufer arabischer und hebräischer Arbeiten zu philosophischen und naturwissenschaftlichen Themen. Richard Walzer nannte Pines in seinen Lebenserinnerungen (1967) den einzigen Gelehrten, der das Interesse an der Verbindung zwischen islamischer und jüdischer Philosophie weiterhin verkörperte.

Quelle:

CECIL ROTH (ed.), *Encyclopaedia Judaica*, Jerusalem 1986; RICHARD WALZER, The Formation of a Scholar: The Stages on My Way, in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, vol. 18/1991.

Photo:

The Hebrew University of Jerusalem.



Martin Plessner, 30.12.1900 Posen - 27.11.1973 Jerusalem

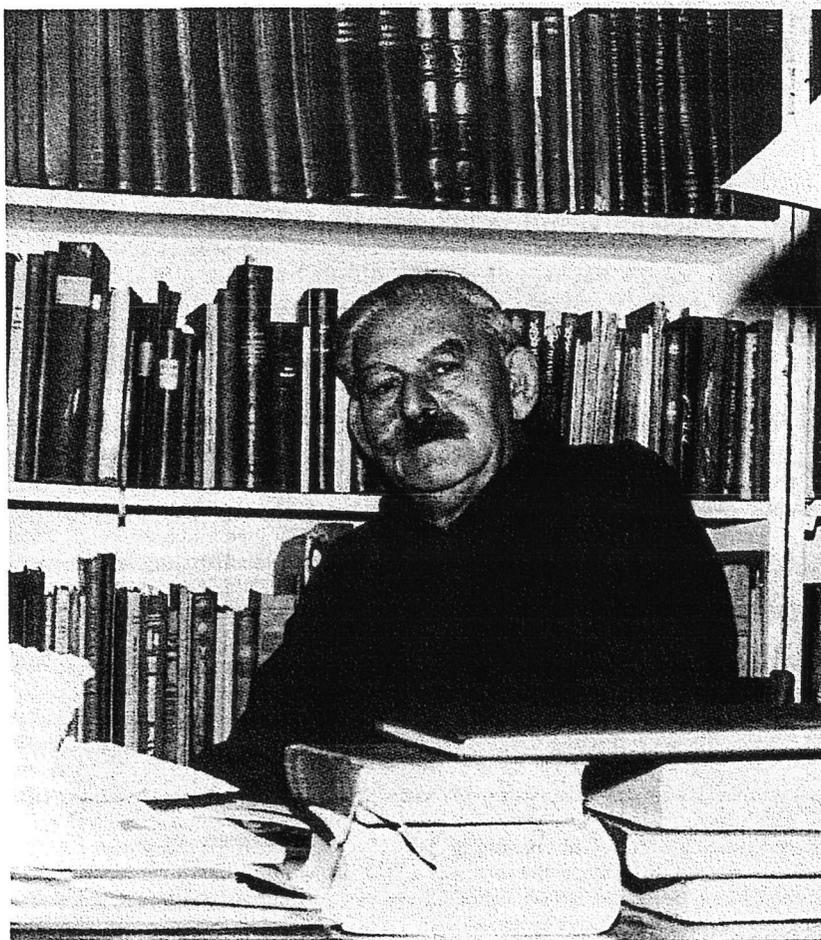
Martin Plessner promovierte nach dem Studium der semitischen und klassischen Sprachen in Breslau und Berlin. In seiner Breslauer Dissertation aus dem Jahr 1925 beschäftigt er sich mit dem Einfluß griechischer Erkenntnisse auf die islamische Wissenschaft. Zunächst war er Assistent am Seminar für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients in Hamburg. Ab 1927 hatte er die Stelle eines Assistenten am Institut für die Geschichte der Naturwissenschaften in Berlin inne. 1929 weilte er zu Studienzwecken bei Hellmut Ritter in Istanbul. Danach nahm er vertretungsweise eine Assistentur in Bonn wahr. Nach seiner Habilitation in Frankfurt übernahm er die Vertretung auf dem Lehrstuhl des verstorbenen Josef Horowitz. Plessner wurde 1933 von der ersten Welle der Entlassungen betroffen. Er wanderte nach Palästina aus und wirkte von 1933 bis 1955 als Schullehrer in Haifa. Erst 1955 lehrte er zunächst als außerordentlicher und ab 1963 als ordentlicher Professor in Jerusalem. Nach dem Krieg nahm er verschiedene Einladungen zu Gastprofessuren in England und Deutschland an.

Quelle:

RUDOLF SELLHEIM, Martin Plessner, in: *Der Islam*, Bd. 52/1975.

Photo:

BERNHARD STICKER & FRIEDRICH KLEMM (Hrsg.), *Wege zur Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden 1969.



Hans Jakob Polotsky, 13.9.1905 Zürich - 10.8.1991 Jerusalem

Hans Jakob Polotsky wurde als Sohn russischer Eltern in der Schweiz geboren. Seine Familie lebte ab 1907 in Karlsruhe und ab 1910 in Berlin, wo er die Schule besuchte. An der Berliner Universität begann er 1924 mit dem Studium der Ägyptologie, das er danach in Göttingen fortsetzte. Seine Dissertation aus dem Jahr 1928 behandelte Inschriften der 11. Dynastie. Als Mitarbeiter des Göttinger Septuaginta-Unternehmens beschäftigte er sich vor allem mit dem Koptischen. Er emigrierte 1934 nach Jerusalem und lehrte Ägyptologie an der Hebrew University. Dort wurde er 1948 Lehrstuhlinhaber für Ägyptologie und semitische Philologie. Von 1967 bis 1968 übernahm er den Lehrstuhl für Ägyptologie an der Universität Kopenhagen. Verschiedene Gastprofessuren führten ihn nach Chicago, Providence, Yale und Berlin. Seine bedeutendsten Arbeiten galten der koptischen Sprache, zu deren Morphologie und Syntax er eine Reihe neuer Erkenntnisse publizierte.

Quelle:

JÜRGEN OSING, Hans Jakob Polotsky, in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Bd. 120/1993.

Photo:

ebenda.



Edith Porada, 22.8.1912 Wien - 24.3.1994 Honolulu

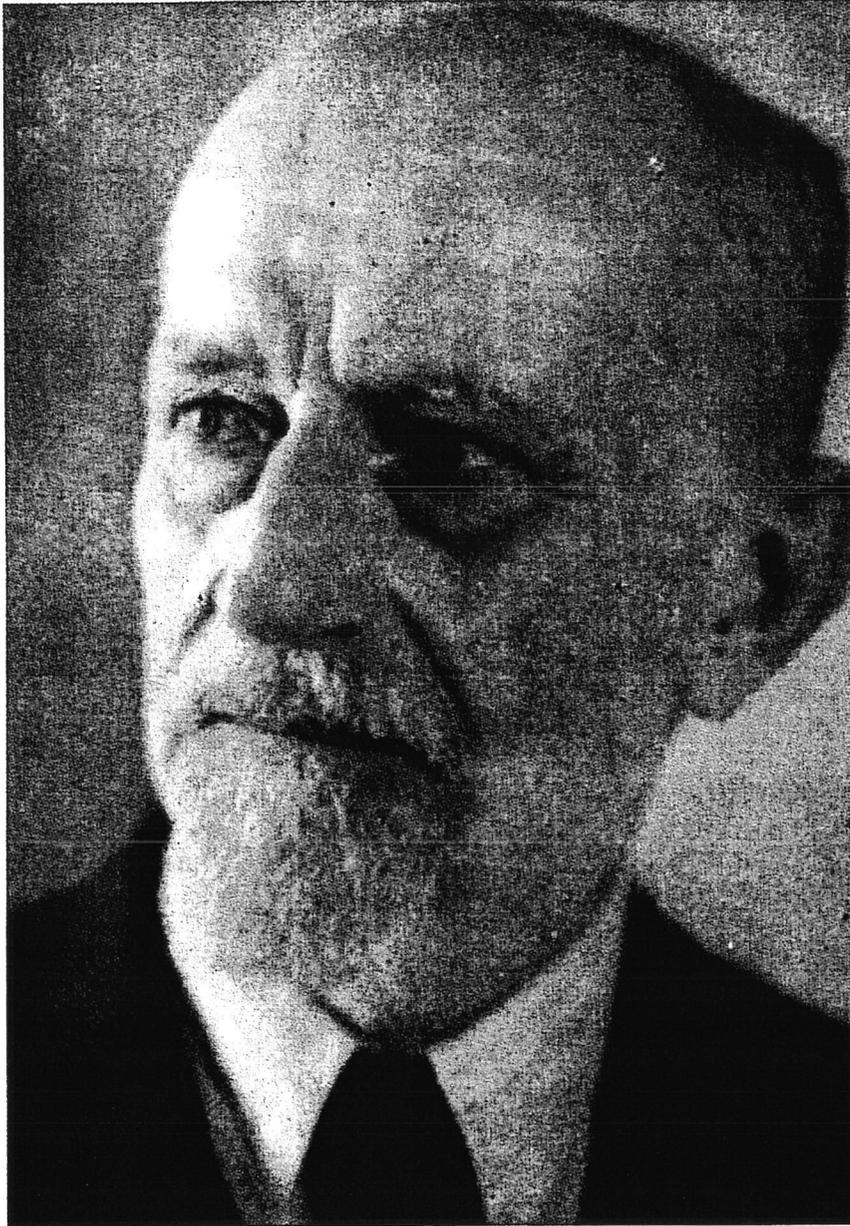
Edith Porada studierte in Wien und promovierte 1935 bei Viktor Christian über akkadische Rollsiegel. Zwei Jahre später untersuchte sie altassyrische Inschrifttafeln im Louvre. Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich emigrierte sie nach Amerika. Sie arbeitete zunächst am Metropolitan Museum of New York und am Queens College. In dieser Zeit publizierte sie eine Reihe von Inschriften. Es folgten mehrere Werke über asiatische Kunst. Von 1958 bis 1984 unterrichtete sie an der Columbia Universität. Nach ihrer Emeritierung setzte sie ihre Lehrtätigkeit noch mehrere Jahre fort. Die Sommermonate verbrachte sie gern und regelmäßig in Österreich.

Quelle:

HOLLY PITTMAN, Edith Porada, 1912-1994, in: *American Journal of Archaeology*, vol. 99/1995; Nachruf Edith Porada, in: *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft*, Bd. 126/1994.

Photo:

Deutsches Archäologisches Institut (Berlin).



Hermann Ranke, 5.8.1878 Balgheim/Nördlingen - 22.4.1953 Freiburg

Hermann Ranke begann nach dem Schulbesuch in Lübeck mit dem Studium der Theologie in Göttingen und Greifswald. Anschließend widmete er sich in München den semitischen Sprachen und promovierte dort 1902 in Assyrologie. Von 1902 bis 1905 hielt er sich zu Forschungszwecken in Philadelphia auf. Danach arbeitete er in der vorderasiatischen Abteilung des Berliner Museums. Er habilitierte sich 1910 in Heidelberg und lehrte an der dortigen Universität als Privatdozent. Ab 1922, als er in Heidelberg als Ordinarius wirkte, verlegte er seinen Arbeitsschwerpunkt mehr und mehr in die Ägyptologie. 1937 wurde er vorzeitig genötigt, in den Ruhestand zu gehen. Es gelang ihm, in die USA zu emigrieren. In Philadelphia erhielt er eine Gastprofessur in Ägyptologie. Nach dem Krieg kehrte er nach Heidelberg zurück und wurde 1946 dort offiziell emeritiert. Danach unterrichtete er noch einige Jahre sowohl in Heidelberg als auch in Philadelphia.

Quelle:

SIEGFRIED SCHOTT, Hermann Ranke, in: *ZDMG*, Bd. 105/1955.

Photo:

ebenda.



Oskar Rescher (Osman Reşer), 1.10.1883 Stuttgart - 26.3.1972 Istanbul

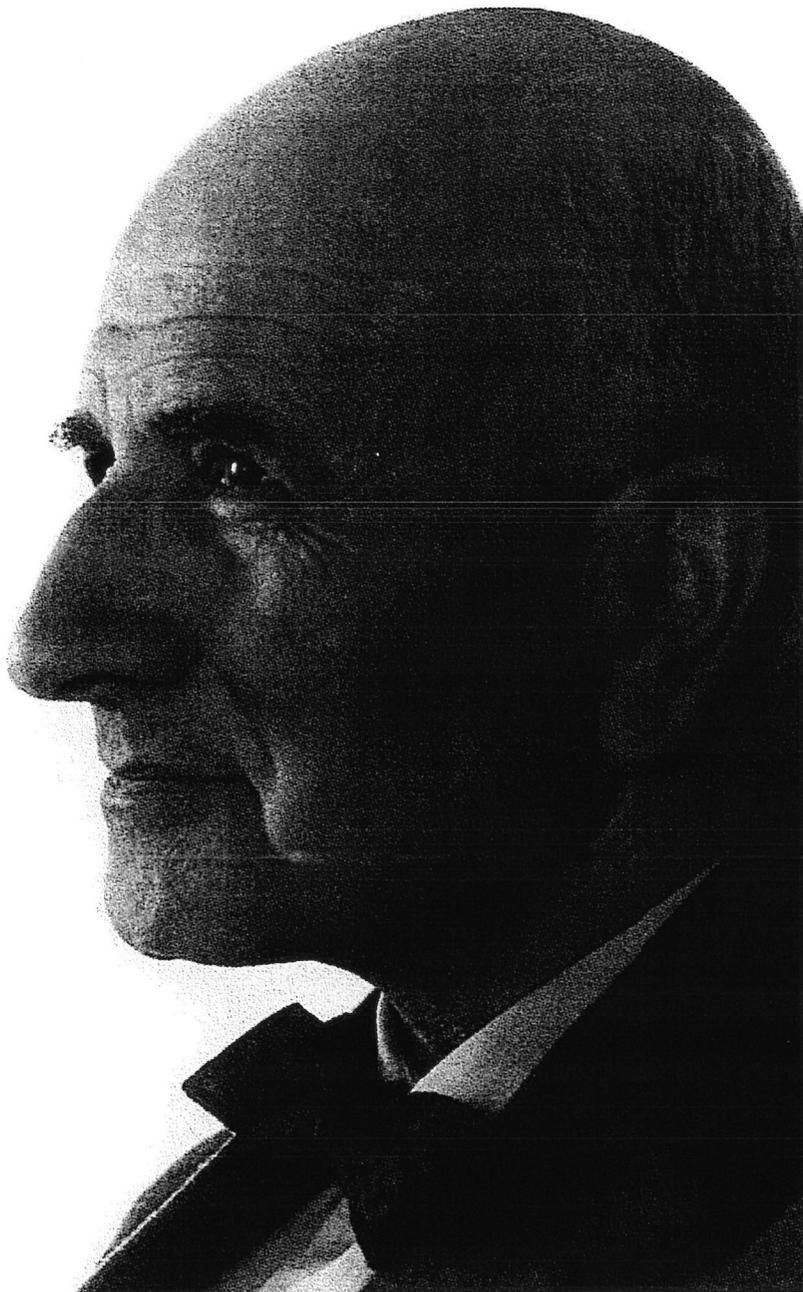
Oskar Rescher besuchte die Schule in Stuttgart. 1903 begann er mit dem Jura-Studium in München. Er wechselte über zum Studium der orientalischen Sprachen, das er 1909 in Berlin mit der Promotion abschloß. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er Studienreisen in die Türkei. Während des Ersten Weltkriegs war er Übersetzer und Briefzensor im Kriegsgefangenenlager Wünsdorf. Nach dem Krieg zog er nach Breslau und habilitierte sich dort. Ab 1925 lehrte er als außerordentlicher Professor. Er ließ sich 1928 als Privatdozent beurlauben, siedelte nach Istanbul über und veröffentlichte seine Werke als Privatdrucke. Die *Venia legendi* wurde ihm nach 1933 in Breslau aberkannt. 1934 trat Rescher aus der DMG aus. Nachweislich wurde er 1937 türkischer Staatsbürger und trat vermutlich zum Islam über. In Istanbul lebte er zurückgezogen. Mit Hilfe verschiedener kleiner Tätigkeiten verdiente er seinen Lebensunterhalt und setzte seine wissenschaftliche Arbeit privatim fort.

Quelle:

SUSANNE AUER-FARAUT, *Oskar Rescher, Mémoire de Maîtrise d'Islamologie* (unveröffentlicht), Strasbourg 1982; BERTOLD SPULER, Oskar Rescher zum 100. Geburtstag, in: *Der Islam*, Bd. 61/1981.

Photo:

Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften (Frankfurt). Herrn Professor Dr. Fuat Sezgin sei an dieser Stelle für die Übersendung des Photos gedankt.



Erwin Isak Jacob Rosenthal, 18.9.1904 Heilbronn - 5.6.1991 Cambridge

Erwin Isak Jakob Rosenthal besuchte in Heilbronn das Gymnasium und erhielt zusätzlich jüdischen Religionsunterricht. 1923 nahm er neben einer Arbeit in einer Bank ein alttestamentliches und semitistisches Studium in Heidelberg auf. Dieses setzte er in München und Berlin fort. Dort promovierte er 1929 mit einer Arbeit über Ibn Haldūn's politische Ideen. Anschließend erhielt er ein Habilitationsstipendium der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft für eine Arbeit über Averroes. Dieses Projekt wurde 1933 durch die Emigration nach England unterbrochen. Seine Ergebnisse erschienen erst 1956 in Cambridge. In London hatte Rosenthal zunächst einen Lehrauftrag für Hebräisch, anschließend arbeitete er als Lektor für semitische Sprachen und Literaturen in Manchester. Dort nahm er aktiv am Leben der jüdischen Gemeinde teil. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs sandte ihn das Foreign Office nach Kairo. Bei dieser Gelegenheit konnte er sich in die arabische Umgangssprache einarbeiten. Von 1948 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1971 lehrte er Orientalia an der Universität Cambridge. Gastvorträge führten ihn in verschiedene Länder Europas, in die USA, sowie in den Nahen und Fernen Osten. Während er im Unterricht vor allem die hebräische Sprache lehrte und judaistische Stoffe anbot, zeigen seine Publikationen ein Gleichgewicht zwischen judaistischen und islamwissenschaftlichen Arbeiten.

Quelle:

STEFAN C. REIF, Erwin I. J. Rosenthal: A Biographical Appreciation, in: J. A. EMERTON AND STEFAN C. REIF (eds.), *Interpreting the Hebrew Bible – Essays in Honor of E. I. J. Rosenthal*, Cambridge University Press 1982.

Photo:

Dr. Ian Fleming. Frau Miriam Hodgson, der Tochter Erwin I. J. Rosenthals, sei an dieser Stelle für das Photo und für biographische Angaben gedankt.



Franz Rosenthal, 31.8.1914 Berlin - lebt in Hamden/Connecticut

Franz Rosenthal wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs als Sohn eines Kaufmanns in Berlin geboren. Nach dem Abitur am Fichtegymnasium studierte er orientalische und klassische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Zu seinen Lehrern gehörten unter anderen Eugen Mittwoch und Hans Heinrich Schaeder. In seiner Dissertation untersuchte er die Sprache der palmyrenischen Inschriften. Nach seiner Promotion im Jahr 1935 arbeitete er in einem Landschulheim bei Florenz. In den Jahren 1937 und 1938 verdiente er seinen Lebensunterhalt als Lehrer für semitische Sprachen in Berlin. Auf dem Internationalen Orientalistenkongreß in Brüssel erhielt er für seine Abhandlung über die neuaramaischen Studien den Lidzbarski-Preis, der ihm jedoch nicht ausgezahlt wurde. Kurz darauf emigrierte er nach Schweden. Von dort ging er 1939 nach England. Ein Jahr später folgte die Emigration in die USA. Von 1940 bis 1948 war er außerordentlicher Professor am Hebrew Union College in Cincinnati. Während des Krieges arbeitete er zusätzlich im Office of Strategic Services der amerikanischen Armee. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er zunächst Stipendiat der Guggenheim-Stiftung. Danach wurde er Professor für Arabisch in Pennsylvania. Er erhielt 1956 einen Ruf an die Yale Universität. Ab 1967 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1985 war er dort Sterling Professor of Near Eastern Languages and Civilizations. Einen Schwerpunkt seines umfangreichen Werks bildet die Geistesgeschichte des Islams im Mittelalter.

Quelle:

RÖDER & STRAUSS, *Biographisches Handbuch*; Vita in der Dissertation: F. ROSENTHAL, *Die Sprache der palmyrenischen Inschriften und ihre Stellung innerhalb des Aramäischen*, Berlin 1935; briefliche Auskünfte von Herrn Professor Rosenthal.

Photo:

Privatbesitz Franz Rosenthal. Für die Überlassung des Photos und für seine Ratschläge möchte ich Herrn Rosenthal an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.



Walter Ruben, 26.12.1899 Hamburg - 7.11.1982 Berlin

Walter Ruben zeigte bereits als Schüler Interesse am Sanskrit. Er begann 1919 mit dem Studium der Indologie in Bonn. In seiner Dissertation aus dem Jahr 1924 behandelt er ein Thema der indischen Philosophie. Nach seiner Habilitation in Bonn wirkte er ab 1931 als Privatdozent in Frankfurt. Er folgte 1935 einem Ruf an die Universität Ankara, wo er bis 1946 als Professor lehrte. 1937 wurde ihm von der Frankfurter Universität die *Venia legendi* entzogen. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs internierte man ihn und seine Familie in der Türkei. Er erhielt 1947 eine Professur in Chile. Seine Tätigkeit in Santiago endete 1950, weil er einen Ruf an die Humboldt-Universität in Berlin erhielt. Er war ab 1955 Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften und saß zeitweise der Orientalischen Kommission vor. Seine Emeritierung erfolgte 1965.

Quelle:

HILLEBRECHT, *Haymatloz*; STACHE-ROSEN, *German Indologists*.

Photo:

HILLEBRECHT, *Haymatloz*.



Joseph Schacht, 15.3.1902 Ratibor (Racibórz) - 1.8.1969 Englewood/USA

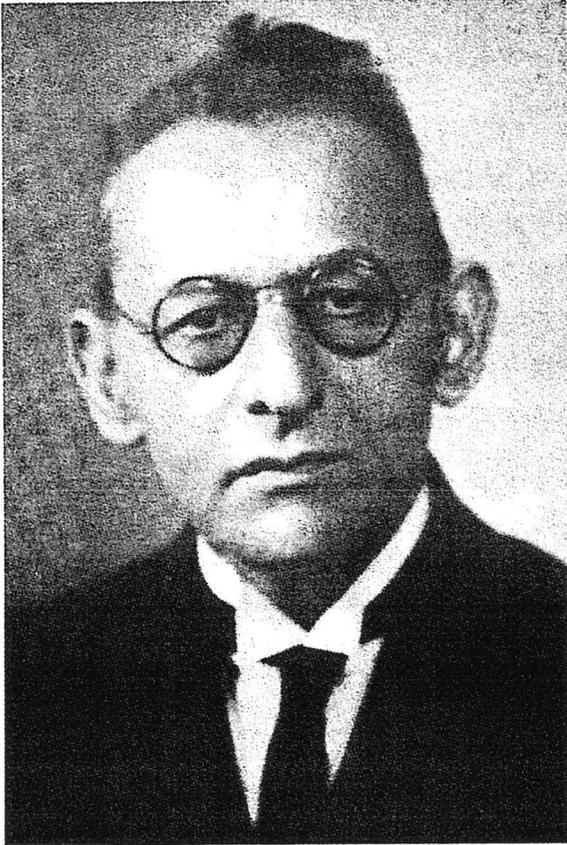
Der Sohn eines Lehrers für Gehörlose besuchte in Ratibor die Schule. Er begann zunächst mit dem Studium der katholischen Theologie und der klassischen Philologie in Breslau. Später wandte er sich noch den semitischen Sprachen zu und promovierte 1923 bei Gotthelf Bergsträsser. In Freiburg habilitierte er sich 1925. Dort war er zunächst Privatdozent, aber bereits 1929, das heißt im Alter von siebenundzwanzig Jahren, außerordentlicher Professor. Von 1932 bis 1939 hatte er eine Professur in Königsberg inne. Während dieser Periode wirkte er mehrmals für längere Zeit als Gastprofessor in Kairo. Bereits 1937 wurde er bei der Gestapo wegen antideutscher Äußerungen in Kairo denunziert. Bei Kriegsbeginn emigrierte er nach England. Dort arbeitete er im Britischen Informationsministerium und in der BBC. 1943 erfolgten seine Ausbürgerung und Entlassung durch die deutschen Behörden. Ab 1948 lehrte Schacht vier Jahre lang in Oxford. Anschließend hatte er eine Professur in Leiden. Von 1959 bis zu seinem Tod war er Professor an der Columbia University/New York. Seine bekanntesten Arbeiten behandeln das islamische Recht, das schon Thema seiner Habilitation gewesen war.

Quelle:

ROBERT BRUNDSCHVIG, Joseph Schacht, in: *Studia Islamica*, vol. 31/1970;
BERNHARD LEWIS, Joseph Schacht, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies (BSOAS)*, vol. 33/1970.

Photo:

BSOAS, vol. 33/1970.



Isidor Scheftelowitz, 1.6.1875 Sandersleben - 17.12.1934 Oxford

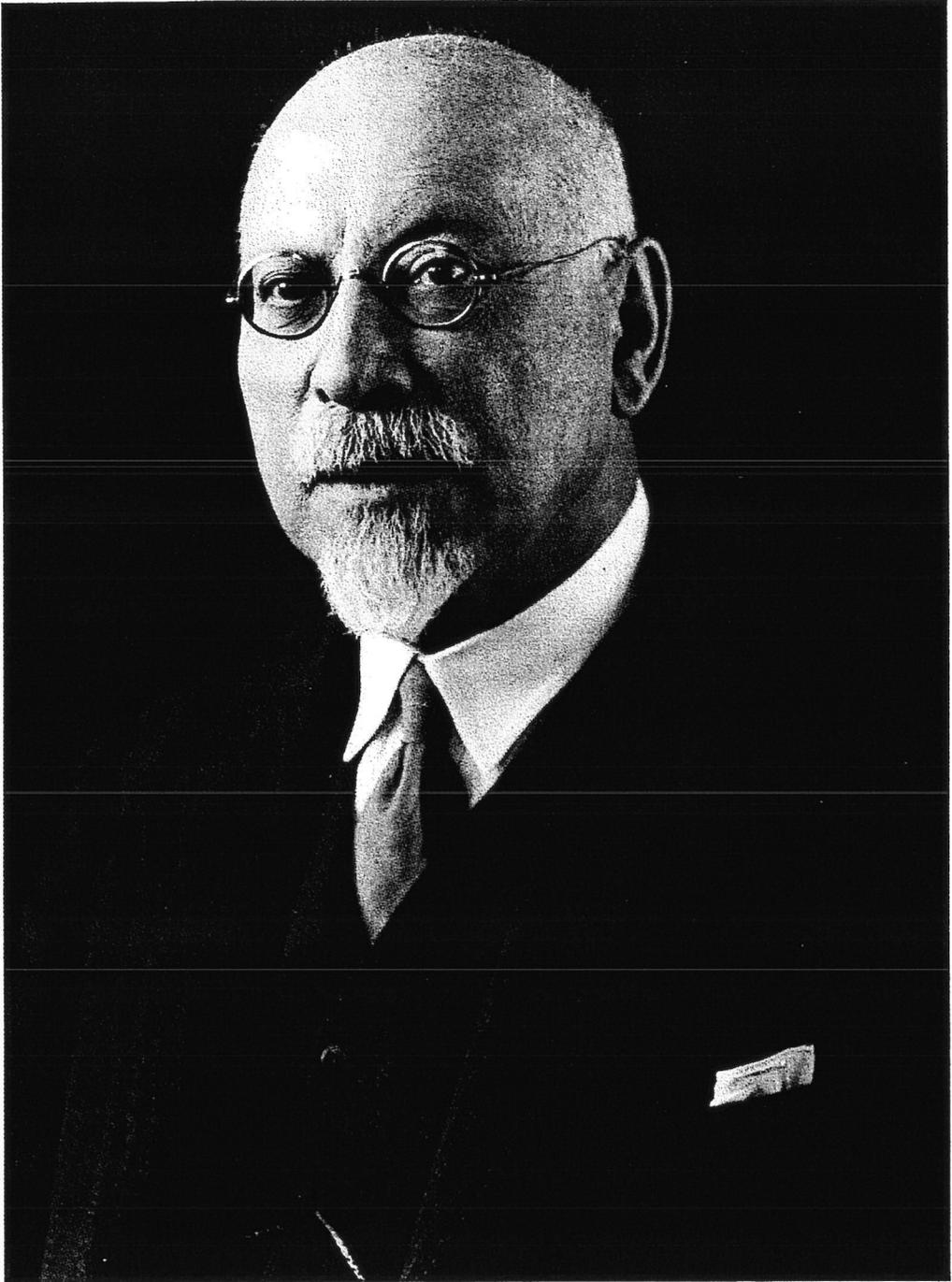
Isidor Scheftelowitz wurde als Sohn eines Rabbiners geboren. Er begann 1900 mit dem Erlernen des Persischen am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin. Sein Studium der orientalischen Sprachen schloß er 1900 in Königsberg mit einer Dissertation über die arischen Elemente im Alten Testament ab. In London und Oxford weilte er zwei Jahr lang, um indische Manuskripte zu studieren. Von 1908 bis 1926 arbeitete er als Rabbiner in Köln. Im Jahr 1919 habilitierte er sich. Seine Studien konzentrierten sich auf vergleichende Untersuchungen über die altpersische Religion und das Judentum. Zehn Jahre lang, von 1923 bis 1933, war er Lehrbeauftragter für Indologie in Köln. Nach seiner Entlassung im Jahr 1933 emigrierte er nach England. Dort lehrte er bis zu seinem Tod iranische Philologie in Oxford.

Quelle:

STACHE-ROSEN, *German Indologists*.

Photo:

WILHELM RAU, *Bilder 135 deutscher Indologen*, 2. Auflage, Wiesbaden 1982.



Lucian Schermann, 10.10.1864 Posen - 29.5.1946 Hanson/USA

Lucian Scherman besuchte das Gymnasium in Poznan (Posen). Er studierte Indologie und Sinologie in München, wo er 1885 mit einer Preisarbeit über altindische Philosophie promovierte. Sieben Jahre später erhielt er die *Venia legendi*. Er zeichnete ab 1894 als Herausgeber der *Orientalischen Bibliographie*. Von 1907 bis 1933 war er Direktor des Museums für Völkerkunde in München. Zusätzlich wirkte er als Professor für Völkerkunde Asiens an der Universität. Vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er Studienreisen nach Indien und Burma. Er erhielt den Titel Geheimer Regierungsrat und wurde 1932 für seine langjährige Dienstzugehörigkeit geehrt. 1933 stellte er im Alter von 68 Jahren sein Emeritierungsgesuch. Im Vorstand der DMG wurde er abgelöst. Als Emeritus verlagerte er 1938 seinen Wohnsitz in die USA. Nach der Emigration wurde ihm der Doktorgrad entzogen, und ein Ausbürgerungsverfahren bewirkte, daß er keine Pensionsbezüge mehr erhielt.

Quelle:

LUDWIG BACHHOFER, Lucian Scherman (1864-1946), in: *Artibus Asiae*, vol. 10/1947; Universitätsarchiv München.

Photo:

Staatliches Museum für Völkerkunde (München).



Walter Simon, 10.6.1893 Berlin - 22.2.1981 Twickenham

Walter Simon studierte von 1911 bis 1914 romanische und klassische Sprachen an der Berliner Universität. Nachdem er aus dem Kriegsdienst zurückkam, promovierte er dort im Jahr 1919 über einen jüdisch-spanischen Dialekt. Anschließend legte er seine Diplom-Prüfung für den Bibliotheksdienst ab. An der Kieler Universitätsbibliothek wirkte er von 1921 bis 1922. Von 1922 bis zu seiner Entlassung arbeitete er in der Berliner Staatsbibliothek. Im Anschluß an seine Promotion hatte er mit dem Studium der Sinologie begonnen, das er 1926 abschloß. Er unterrichtete nebenamtlich als Lektor und später als außerordentlicher Professor für ostasiatische Sprachen an der Universität. 1934 wurde er entlassen. Zwei Jahre danach emigrierte er nach England. In London wirkte er ab 1936 als Lektor für Chinesisch an der School of Oriental and African Studies. Von 1939 bis 1945 war er Sprachlehrer für die britischen Streitkräfte. Ab 1947 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1960 lehrte er als Professor an der Londoner Universität. Danach nahm er noch Gastprofessuren in Toronto, Canberra, Melbourne und Tokio wahr.

Quelle:

C. R. BAWDEN, Professor Emeritus Walter Simon, in: *BSOAS*, vol. 36/1973;
H. L. SHORTO, Obituary Professor Emeritus Walter Simon, in: *BSOAS*, vol. 45/1982.

Photo:

BSOAS, vol. 36/1973.



Otto Stein, 21.10.1893 Prag - Frühjahr 1942 im Ghetto Łódz ermordet

Otto Stein studierte alte Geschichte und Indologie an der Universität Prag. Sein Studium schloß er 1918 mit einer Promotion bei Moritz Winternitz ab. Ab 1922 wirkte er als Privatdozent. Acht Jahre später wurde er außerordentlicher Professor. Im Jahr 1935 erhielt er den indologischen Lehrstuhl. Bei der Besetzung Prags durch die deutschen Truppen wurde er 1938 aus der Universität entlassen. Er plante, nach England zu emigrieren. Seine Bibliothek hatte er bereits dorthin versandt. Der Kriegsausbruch verhinderte jedoch die Emigration. 1941 wurde er gemeinsam mit seiner Frau in das Ghetto in Łódz deportiert. Sie kamen beide in einem Vernichtungslager um.

Quelle:

STACHE-ROSEN, *German Indologists*; F. WILHELM (Hrsg.), *Otto Stein – Kleine Schriften*, Wiesbaden 1985.

Photo:

R. N. SARDESAI, *Picturesque Orientalia*, Poona 1938.



Georg Steindorff, 12.11.1861 Dessau - 28.8.1951 North Hollywood

Georg Steindorff war ein Schüler Georg Ebers und promovierte bei ihm 1884 über ein koptologisches Thema. Danach arbeitete er am Ägyptischen Museum in Berlin. Seine Habilitation aus dem Jahr 1891 behandelte die Nominalbildung im Koptischen. Nach Leipzig wurde er 1893 zunächst auf eine außerordentliche Professur berufen. 1904 erhielt er einen Lehrstuhl. Er führte mehrere Ausgrabungen in Ägypten durch und erweiterte mit seinen Funden die ägyptologische Sammlung in Leipzig. Die *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* gab er von 1894 bis 1937 heraus. Seine Emeritierung erfolgte nach einer Tätigkeit von 40 Jahren erst 1934. Danach wurde Steindorff nach und nach aus seinen Aufgabenbereichen verdrängt. Als beinahe 80jähriger entschloß er sich zur Emigration aus Deutschland. In seinen letzten Lebensjahren wirkte er noch in den USA.

Quelle:

ELKE BLUMENTHAL, Ägyptologie in Leipzig bis zum zweiten Weltkrieg, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 28. Jahrgang/1970.

Photo:

Ägyptologisches Museum Leipzig.



Otto Strauß, 18.10.1881 Berlin - 20.10.1940 Bloemendaal/Niederlande

Der Sohn eines Bankiers und Handelsrichters besuchte in Berlin die Schule und ging zunächst zum Studium nach München. Später wechselte er nach Kiel, wo er 1905 in Indologie promovierte. Seine Habilitationsschrift von 1911 befaßt sich mit indischen Theorien zur Ethik. Er folgte 1913 einem Ruf an die Universität Kalkutta. Während des Ersten Weltkriegs war er fünf Jahre lang in Ahmednagar interniert. Nach seiner Rückkehr nahm er ab 1920 seine Lehrtätigkeit in Kiel wieder auf, bis er 1928 einen Ruf nach Breslau erhielt. Er wurde 1935 von dort entlassen und ging zunächst nach Berlin. Nach der Flucht in die Niederlande starb er an Herzversagen. Sein Hauptinteresse bestand in der Einordnung des indischen Gedankenguts in die allgemeine Geistesgeschichte.

Quelle:

ELPIDIUS PAX, Otto Strauß 1881-1940, in: *ZDMG*, Bd. 100/1950.

Photo:

ebenda.

Prolegomena

zu einer Ausgabe der im Britischen Museum
zu London verwahrten

„Chronik des Seldschugischen Reiches“

(أخبار الدولة السلجوقية)

Eine litterarhistorische Studie

von

Karl Süssheim

Dr. phil.

Leipzig

Otto Harrassowitz

Karl Süssheim, 21.6.1878 Nürnberg - 1947 Istanbul

Karl Süssheim studierte zunächst Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaften in Jena, München, Erlangen und Berlin. In Berlin schloß er 1902 das Studium mit einer Dissertation über Preußische Annexionsbestrebungen in Franken ab. Von 1902 bis 1906 hielt er sich zu Studienzwecken in Istanbul auf. Er reiste 1908 nach Kairo, um seine Arbeit drucken zu lassen. Drei Jahre später habilitierte er sich in München. Ein weiterer Aufenthalt in der Türkei schloß sich der Habilitation an. Zunächst unterrichtete er Türkisch und islamische Geschichte. 1915 erhielt er die Lehrbefugnis für Arabisch und Neupersisch. Während der Kriege arbeitete er als Übersetzer bei der militärischen Postüberwachung. Von 1919 bis 1933 wirkte er als außerordentlicher Professor in München. Karl Süssheim wurde 1933 entlassen und verdiente seinen Lebensunterhalt durch Privatstunden. Nach einer Internierung in Dachau im November 1938 emigrierte er mit seiner Familie in die Türkei. Zwei Jahre später erhielt er dank der Hilfe türkischer Freunde eine Anstellung an der Universität in Istanbul. Er starb dort zwei Jahre nach Ende des Krieges.

Quelle:

BARBARA FLEMMING, Karl Süssheim (1878-1947) zum 100. Geburtstag, in: *Der Islam*, Bd. 56/1979; JAN SCHMIDT, The Importance of the Süssheim Papers for Modern Turkish History, in: *Proceedings of the 2nd International Meeting on Modern Ottoman Studies and the Turkish Republic*, Leiden 1989.



Andreas Tietze, 26.4.1914 Wien - lebt in Wien

Andreas Tietze absolvierte sein Studium der orientalischen Sprachen in Wien. Bereits 1935 reiste er zu Studienzwecken in die Türkei. Nach seiner Promotion in Wien unternahm er weitere Studienreisen in die Türkei. 1938 erhielt er eine Anstellung als Lektor für Deutsch und Englisch an der Universität Istanbul. 1952 verließ er die Türkei. Er ging in die USA und lehrte an der Universität Illinois. Von 1957 bis 1973 unterrichtete er als Professor für orientalische Sprachen an der Universität von Los Angeles. Während dieser Zeit war er zweimal Gastprofessor an der Universität Istanbul. Er erhielt 1973 einen Ruf als Professor für Turkologie an der Universität Wien. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1984. Er ist u.a. Ehrenmitglied in der türkischen Akademie der Wissenschaften.

Quelle:

Kuerschners deutscher Gelehrten-Kalender: bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart, Berlin 1996; fernmündliche Angaben von Professor Andreas Tietze im Oktober 2000.

Photo:

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 76/1986.



Ḥusnī al-ʿUrābī, 1894 Kairo - 1955 Kairo

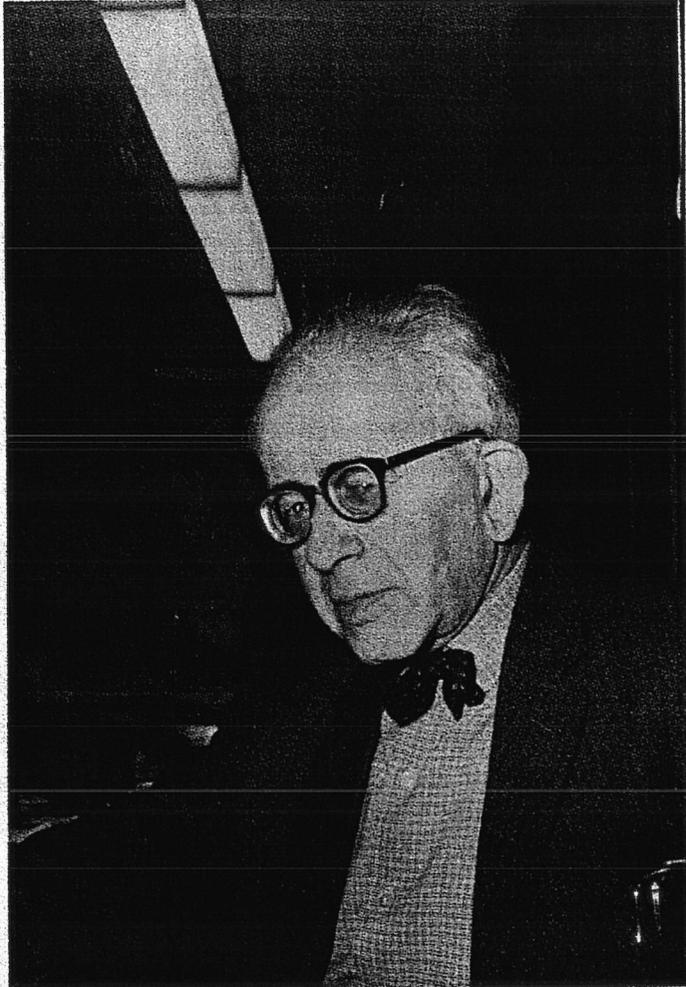
Ḥusnī al-ʿUrābī war Mitbegründer der Ägyptischen Kommunistischen Partei. Er mußte Ägypten 1931 aus politischen und wirtschaftlichen Gründen verlassen und ging nach Berlin. Dort wurde ihm bekannt, daß er aus der ägyptischen Staatsbürgerschaft entlassen worden war. Von 1932 bis 1933 arbeitete er vertretungsweise als Lektor am Seminar für Orientalische Sprachen. Mit Hinweis auf den Verlust seiner Staatsangehörigkeit aus politischen Gründen wurde er 1933 aus dem Seminar entlassen. Zur Sicherung seines Lebensunterhalts gab er privat Arabisch-Unterricht in Berlin. Dank der Unterstützung Schakib Arslans wurde er politisch rehabilitiert. 1938 war er Vorsitzender der Vereinigung Arabischer Studierender in Berlin. Ein Jahr später konnte er nach Ägypten zurückkehren.

Quelle:

FRANK GESEMANN, GERHARD HÖPP, HAROUN SWEIS, *Araber in Berlin*, herausgegeben von der Ausländerbeauftragten des Senats, Berlin 1998.

Photo:

Herrn Professor Gerhard Höpp, Zentrum Moderner Orient (Berlin), möchte ich für das Photo danken.



Richard Walzer, 14.7.1900 Berlin - 16.4.1975 Oxford

Zunächst begann Richard Walzer mit einem Medizinstudium in Berlin. Bald jedoch wechselte er zur klassischen Philologie, deren Studium er 1929 mit einer Promotion bei Werner Jaeger abschloß. Anschließend lernte er Arabisch und habilitierte sich 1932 in Berlin mit einer Arbeit über Herodot. Seine Antrittsvorlesung wurde noch in der ZDMG gedruckt, kurz danach verlor er seine Dozentur. 1933 ging Walzer mit seiner Frau Sophie Cassirer nach Rom und arbeitete dort fünf Jahre lang als Dozent für griechische Philosophie. 1938 emigrierte er nach England. Er folgte damit einer Einladung von Gilbert Murray/Oxford. In Oxford war er von 1938 bis 1945 als Dozent tätig. In den Jahren 1945 bis 1960 lehrte er als außerordentlicher Professor und von 1960 bis 1970 als ordentlicher Professor arabische und griechische Philosophie. Nach 1945 kam er verschiedentlich als Gastprofessor nach Deutschland. In Hamburg wirkte er eine Zeitlang als Honorarprofessor. Walzer setzte seinen Interessenschwerpunkt auf die Erforschung der Verbindungen und wechselseitigen Einflüsse der griechischen und arabischen Philosophie.

Quelle:

GERHARD ENDRESS, Richard Walzer, in: *ZDMG*, Bd. 127/1977; RICHARD WALZER, The Formation of a Scholar: The Stages on My Way, in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, vol. 18/1991; FRIEDRICH W. ZIMMERMANN, Richard Walzer (1900-1975), in: *Der Islam*, Bd. 53/1976.

Photo:

Richard Walzer auf der Weihnachtsfeier im Hamburger Seminar im Dezember 1966. Herrn Wolfgang Behn, der das Bild zur Verfügung stellte, möchte ich an dieser Stelle danken.



Gotthold Weil, 13.5.1882 Berlin - 25.4.1960 Jerusalem

Gotthold Weil studierte orientalische Philologie in Berlin, wo er 1905 auch promovierte. Ab 1906 arbeitet er in der Preussischen Königlichen Bibliothek. 1912 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die grammatischen Schulen von Basra und Kufa. Während des Ersten Weltkriegs führte er unter tatarischen Kriegsgefangenen in Wünsdorf Studien zur tatarischen Sprache durch und zeichnete Sprachproben auf, die er 1930 veröffentlichte. Er war von 1918 bis 1931 erster Direktor der orientalischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, daneben wirkte er von 1920 bis 1932 als Honorarprofessor. 1932 folgte er Josef Horowitz auf den Stiftungslehrstuhl für semitische Philologie in Frankfurt. Gleichzeitig nahm er das Amt eines Gastdirektors des Instituts für Orientalische Sprachen an der Hebrew University in Jerusalem wahr. 1935 wurde er in Frankfurt entlassen und ließ sich in Jerusalem nieder. Dort konnte er als Professor des Arabischen und des Türkischen wirken. Daneben hatte er bis 1946 das Amt des Direktors der Universitätsbibliothek inne. In seinem letzten großen Werk beschäftigte er sich eingehend mit dem System der altarabischen Metren.

Quelle:

DIETER GEORGE, Gotthold Weil, der erste Direktor der Orientalischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek, in: *Mitteilungen der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz*, Bd. 16/1982; JACOB M. LANDAU, Gotthold Eljakim Weil (Berlin, 1882 - Jerusalem, 1960), in: *Die Welt des Islams*, Bd. 38/1998; *Personalakte Gotthold Weil*, Universitätsarchiv Frankfurt.

Photo:

Staatsbibliothek Berlin – Porträtsammlung.



Hans Alexander Winkler, 9.8.1900 Bremerhaven - 20.1.1945 bei Thorn

Winkler erhielt sein Abiturzeugnis ohne Prüfung, da er sich 1917 freiwillig zum Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg meldete. Von 1919 bis 1922 studierte er Religionsgeschichte, Ethnologie und semitische Sprachen in Göttingen und Tübingen. Nach dem Sommersemester 1922 mußte er wegen Geldmangel sein Studium in Tübingen unterbrechen. Er verdingte sich in einem Kalischacht bei Eisleben und trat der Kommunistischen Partei bei. Ab 1923 arbeitete er zusammen mit A. J. Wensinck an der Konkordanz der Traditionsliteratur und setzte sein Studium in Tübingen fort. 1928 konnte er sich in Tübingen mit einer Arbeit über *Siegel und Charaktere in der muhammedanischen Zauberei* für allgemeine Religionsgeschichte habilitieren und anschließend unterrichten. Obwohl er bereits 1928 die Kommunistische Partei wieder verlassen hatte, war er 1933 gezwungen, die *Venia legendi* zurückzugeben. Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichten ihm zwischen 1934 und 1939 mehrere Reisen nach Ägypten und Veröffentlichungen zur Ethnologie Ägyptens. Er trat 1939 in die NSDAP ein und wurde vom Auswärtigen Amt als Kulturattaché nach Teheran entsandt. Danach schickte man ihn als Sonderführer zum Deutschen Afrikakorps. Wegen einer Verwundung mußte er ausgeflogen werden und kehrte 1943 nach Berlin zurück. Für kurze Zeit weilte er als Wahlvizekonsul in Cádiz. Als er von der Fahnenflucht seines Sohnes hörte, meldete er sich freiwillig zum Fronteinsatz, bei dem er wenige Wochen später fiel. Seine Frau Hayastan Winkler war bereits 1937 gestorben.

Quelle:

HORST JUNGINGER, Ein Kapitel Religionswissenschaft während der NS-Zeit: Hans Alexander Winkler (1900-1945), in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft*, Nr. 3/1995; *id.*, Das ungewöhnliche Leben von Hayastan und Hans Alexander Winkler, in: *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte*, Tübingen 1994.

Photo:

Nachlaß Enno Littmann, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin.





Paul Wittek, 11.1.1894 Baden bei Wien - 13.6.1978 London

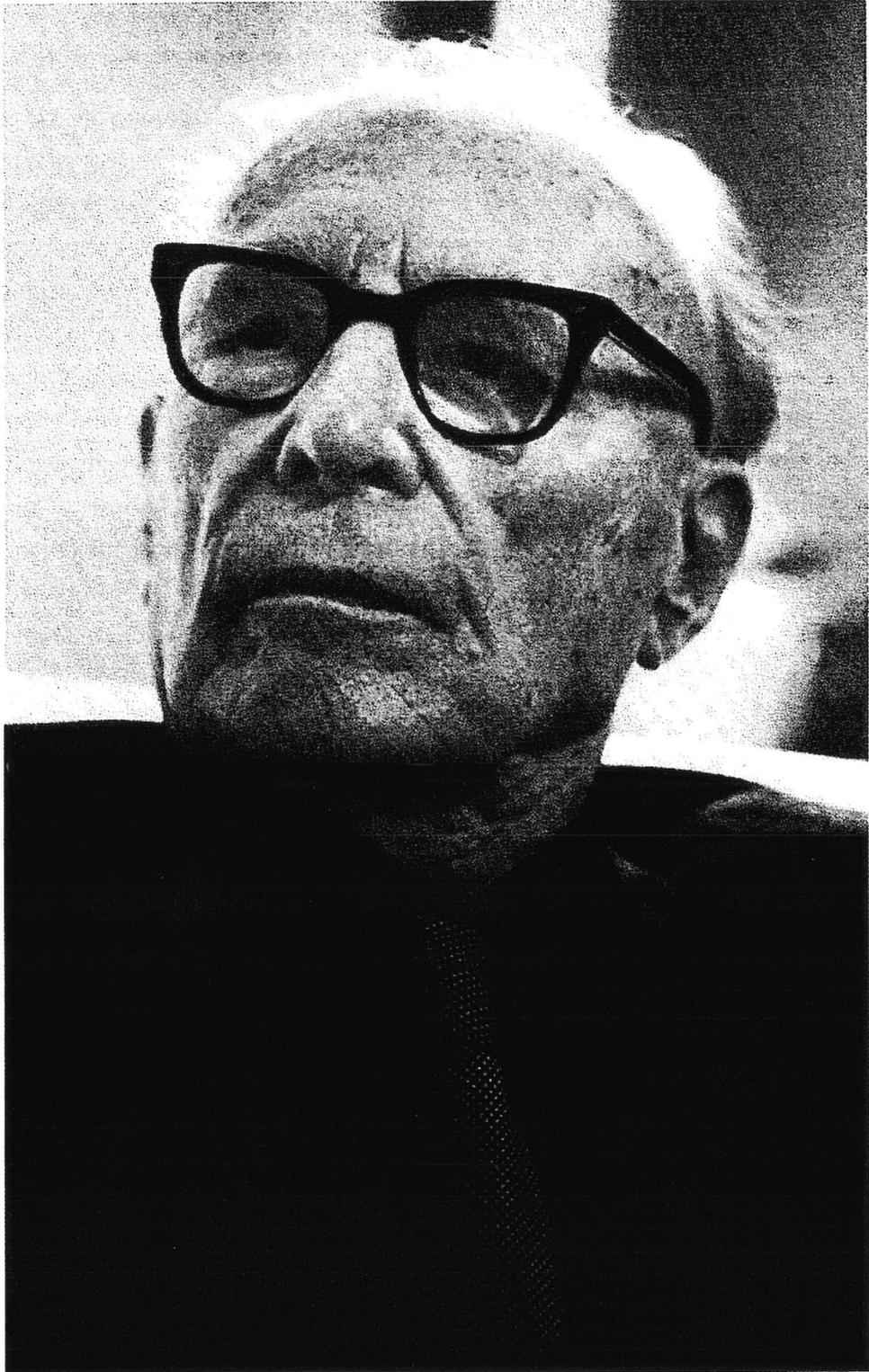
Paul Wittek begann 1914 mit dem Studium der alten Geschichte und der klassischen Philologie in Wien. Die Studienjahre wurden durch seine Kriegsteilnahme unterbrochen. Einen Teil der Kriegsjahre verbrachte er an der türkischen Palästina-Front, wo er das Osmanische erlernte. Nach seiner Promotion in alter Geschichte setzte er 1921 bis 1924 seine Studien der orientalischen Sprachen in Wien fort. Gleichzeitig arbeitete er als Journalist. 1924 ging Wittek nach Istanbul und übernahm eine Stellung im Deutschen Archäologischen Institut. Nach Beginn des Dritten Reichs verließ er das Institut und fand 1934 bis 1940 eine Anstellung an der Universität Brüssel. Die deutsche Invasion vertrieb ihn aus Belgien, und er siedelte nach England über. 1948 wurde er auf den neubegründeten Lehrstuhl für Turkologie an der British School for Oriental and African Studies in London berufen. Dort wirkte er bis 1961. Er verstand sich als Historiker. Sein Hauptarbeitsgebiet bildete die osmanische Geschichte.

Quelle:

COLIN HEYWOOD, A Subterranean History: Paul Wittek (1894-1978) and the Early Ottoman State, in: *Die Welt des Islams*, Bd. 38/1998; *id.*, Wittek and the Austrian Tradition, in: *Journal of the Royal Asiatic Society*, 1988; JOHN WANSBOROUGH, Paul Wittek, in: *BSOAS*, vol. 62/1979.

Photo:

Paul Wittek, *La Formation de l'Empire ottoman*, edited by V. L. Ménage, London 1982.



Karl Wittfogel, 6.9.1896 Woltersdorf - 25.5.1988 Manhattan

Karl August Wittfogel, der als Sohn eines Dorfschullehrers im Wendland geboren wurde, begann 1921 mit dem Studium der Sinologie, Geschichte, Philosophie und Soziologie in Leipzig, Berlin, Brno, Wien und Frankfurt. Er promovierte 1928 in Frankfurt mit einer wirtschaftshistorischen Arbeit. Zu dem dortigen Institut für Sozialforschung hatte er enge Beziehungen. Seit 1919 hielt er Vorträge über China, dem sein Hauptinteresse galt. 1931 konnte er das Land zum ersten Mal besuchen. Seit 1920 war Wittfogel Mitglied der KPD und blieb es bis 1939. Er attackierte Hitler in verschiedenen Schriften. Als er 1933 versuchte, Deutschland zu verlassen, wurde er inhaftiert und bis zum Ende des Jahres in verschiedenen Konzentrationslagern festgehalten. Diese Erlebnisse veröffentlichte er unter dem Pseudonym Klaus Hinrichs. Über England emigrierte er nach seiner Entlassung in die Vereinigten Staaten. Zunächst konnte er seine Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des ebenfalls emigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung fortsetzen. In den Jahren 1935 bis 1937 folgte eine zweite Reise nach China. Von 1947 bis 1966 wirkte er als Professor an der University of Washington. Bekannt wurde Wittfogel insbesondere durch seine Theorie der „Orientalischen Despotie“.

Quelle:

KARL H. MENGES, Nachruf auf Karl August Wittfogel (1896-1988), in: *Central Asiatic Journal*, vol. 33/1989; JOACHIM RADKAU, Nachwort zu Karl August Wittfogel, *Staatliches Konzentrationslager VII. Eine „Erziehungsanstalt im Dritten Reich“*, Bremen 1991; GARY L. ULMEN, *The Science of Society: Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel*, The Hague 1978.

Photo:

ULMEN, *The Science of Society*.



Fritz Wolff

Fritz Wolff, 11.11.1880 Berlin - 1943 im Konzentrationslager ermordet

Fritz Wolff stammte aus einer wohlhabenden Familie. Er besuchte das Französische Gymnasium in Berlin. Sein Studium absolvierte er in München, Heidelberg, Berlin und Gießen. Er schloß es 1905 mit einer Dissertation über *Die Infinitive des Indischen und Iranischen* bei Christian Bartholomae ab. Anschließend erstellte er eine Ergänzung zum *Altiranischen Wörterbuch* seines Lehrers. Er widmete seine ganze Kraft ohne oder nur mit geringer Bezahlung seiner wissenschaftlichen Arbeit. Ungefähr ab dem Jahr 1910 begann er mit dem monumentalen *Glossar zu Firdosis Schahname*, das 1935 als Ergebnis deutscher Wissenschaft der persischen Regierung überreicht wurde. Anschließend erweiterte er die Schahname-Ausgabe von Vullers und Landauer. Seit 1929 lebte Wolff mit seiner Familie in Berlin. Seine letzte Adresse lautete: Berlin-Neukölln, Jonasstr. 4. Von dort wurde er 1943 zusammen mit seiner Frau abgeholt und anschließend im Konzentrationslager ermordet.

Quelle:

HANS HEINRICH SCHAEDEK, Fritz Wolff, in: *ZDMG*, Bd. 99/1945-49.

Photo:

ebenda.



Heinrich Zimmer, 6.12.1890 Greifswald - 20.3.1943 New York

Heinrich Zimmer war Sohn des Greifswalder Sanskritisten Heinrich Zimmer (1850-1907). Durch den Umzug der Familie nach Berlin besuchte er dort die Schule. Das Studium der Indologie, das er 1913 mit der Promotion abschloß, absolvierte er ebenfalls in der Reichshauptstadt. Seine Habilitation erfolgte 1922 in Greifswald. Ab 1922 erhielt er einen Lehrauftrag für Indologie an der Universität Heidelberg. An der dortigen Universität lehrte er bis 1938. Seit August 1933 liefen gegen ihn polizeiliche Ermittlungen wegen politischer Unzuverlässigkeit. Einen gewissen Schutz genoß er dank seiner Heirat mit Christiane von Hofmannsthal, der Tochter des bekannten Dichters Hugo von Hofmannsthal. Die Herkunft seiner Frau lieferte hingegen 1938 das Argument für seine Entlassung. Er konnte im März 1939 zunächst nach Oxford fliehen. Im Mai 1940 erlangte er mit seiner Familie ein Einreisevisum in die USA. Ab 1941 erhielt er einen Lehrauftrag an der Columbia-University in New York. Er starb im Alter von 52 Jahren unerwartet an einer Lungenentzündung.

Quelle:

HELMUTH VON GLASENAPP, Heinrich Zimmer, in: *ZDMG*, Bd. 100/1950; DOROTHEE MUBNUG, *Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität nach 1933*, Heidelberg 1988.

Photo:

ZDMG, Bd. 100/1950.

Verzeichnis der porträtierten Orientalisten und Orientalistinnen

Anhegger, Robert	Matouš, Lubor	Weil, Gotthold
Ashtor, Eliyahu	Menges, Karl Heinrich	Winkler, H. Alexander
Balázs, Etienne	Menzel, Theodor	Wittek, Paul
Bargebuhr, F. Paul	Mittwoch, Eugen	Wittfogel, Karl
Caskel, Werner	Mode, Heinz	Wolff, Fritz
David, Martin	Obermann, Julian	Zimmer, Heinrich
Erkes, Eduard	Oppenheim, Adolf Leo	
Erman, Adolf	Pines, Salomon	
Ettinghausen, Richard	Plessner, Martin	
Geiger, Bernhard	Polotsky, Hans Jakob	
Goetze, Albrecht E. R.	Porada, Edith	
Gottschalk, H. Ludwig	Ranke, Hermann	
Gottschalk, Walter	Rescher, Oskar	
Grunebaum, Gustav v.	Rosenthal, E. I. Jakob	
Güterbock, H. Gustav	Rosenthal, Franz	
Haloun, Gustav	Ruben, Walter	
Heimann, Betty	Schacht, Joseph	
Henning, W. Bruno	Scheftelowitz, Isidor	
Herzfeld, Ernst	Scherman, Lucian	
Kahle, Paul Ernst	Simon, Walter	
Klein, Hedwig	Stein, Otto	
Kowalski, Tadeusz	Steindorff, Georg	
Kraus, Fritz Rudolf	Strauß, Otto	
Kraus, Paul	Süssheim, Karl	
Landsberger, Benno	Tietze, Andreas	
Lewy, Julius	al-ʿUrābī, Ḥusnī	
Lichtenstädter, Ilse	Walzer, Richard	

Literaturhinweise

- BÄR, ERIKA, *Bibliographie zur deutschsprachigen Islamwissenschaft und Semitistik vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute*, 3 Bde., Wiesbaden 1985-1994.
- DAWSON, WARREN R. & UPHILL, ERIC P., *Who was who in Egyptology*, 3rd ed., London 1995.
- FERMI, LAURA, *Illustrious Immigrants: The Intellectual Migration From Europe 1930-1941*, 2nd ed., Chicago 1971.
- HILLEBRECHT, SABINE (Hrsg.), *Haymatloz – Exil in der Türkei 1933-1945*, Katalog der Ausstellung, Schriftenreihe des Vereins Aktives Museum, Bd. 8, Berlin 2000.
- KERN, MARTIN, The emigration of German Sinologists 1933-1945: Notes on the History and Historiography of Chinese Studies, in: *Journal of the American Oriental Society*, vol. 118/1998.
- RÖDER, WERNER & STRAUSS, HERBERT A., *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, München 1980-1983.
- ROTH, CECIL (ed.), *Encyclopaedia Judaica*, Jerusalem 1986.
- SEZGIN, FUAT & DEGENER, GESINE (Hrsg.), *Bibliographie der deutschsprachigen Arabistik und Islamkunde: von den Anfängen bis 1986; nebst Literatur über die arabischen Länder der Gegenwart*, Bd. 12-18, Frankfurt 1992-1993.
- STACHE-ROSEN, VALENTINA, *German Indologists – Biographies of Scholars in Indian Studies Writing in German*, 2. Auflage, 1990.
- WENDLAND, ULRIKE, *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil, Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler*, München 1999.





